Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM., im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,10 RM., bei Postbestellung 2 RM. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Träger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 162 — 88. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Montag, den 15. Juli 1929

Ein Schlag gegen Deutschlands Recht

Während man sich zwischen London und Paris munter weiterzankt, wo und wann die große Konferenz stattfinden soll, ist in Deutschland ein an sich und der Form nach innenpolitischer, tatsächlich aber außenpolitisch gemeinter Schritt erfolgt, der für deutsche Verhältnisse recht originell ist: die Veröffentlichung eines Briefwechsels zwischen dem Vorsitzenden der Zentrumspartei, Dr. Kaas, und dem der gleichen Partei angehörenden Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth. Inhalt: Wie steht es mit der Haltung der deutschen Regierung dem französischen Vorhaben gegenüber, mit einer „Feststellungs- und Vergleichskommission" im Rheinland eine ständige Kontrolle über die peinlichste Innehaltung der Entmilitarisierungsbestimmungen zu schaffen? Die Einsetzung einer solchen Kommission hat die französische Presse auch als Aufgabe der kommenden Konferenz angekündigt und Dr. Kaas erklärt, das Zentrum würde zu jeder deutschen Regierung in schärfste Opposition treten, die derartiges den Franzosen zugestehen würde. Noch weitere Schmälerung der Souveränität des Reiches, unberechtigte und sachlich sinnlose Demütigung des deutschen, insbesondere des rheinischen Volkes — nichts anderes würde die Einsetzung und das Wirken einer solchen ständigen Kontrollkommission darstellen. Dr. Wirth antwortet sehr ausführlich. Solch eine Kommission „im Interesse der Sicherheit Frankreichs" zu verlangen, wie dies die Pariser Presse tut, ist sachlich unberechtigt, weil gegen jeden Versuch einer „Militarisierung" des Rheinlandes, also einer „Bedrohung" Frankreichs, der Völkerbund als Garant der Versailler Bestimmungen einschreiten würde. Dafür gibt es ja die Genfer „Investigations"kommission. Und dann — als zweite Sicherung — besteht doch noch der Locarnovertrag mit seinem organisierten Schlichtungs- und Garantiesystem, das bei einem „Verstoß" Deutschlands auch England und Italien als Garanten dieses Vertrages auf die Seite Frankreichs stellen würde. Alles letzten Endes unter Obhut des Völkerbundes, aber doch auch so, daß für Deutschland Rechtsgarantien bei einer „Anklage" bestehen.

Wozu also eine dritte „Sicherung" — die die bestehende nicht erhöhen würde — durch eine Kontrollkommission? Eine Kommission, die zudem außerhalb des Bereichs des Völkerbundes stehen würde ohne solche Rechtsgarantien für Deutschland? Friedenssicherung — das ist höchste Aufgabe des Völkerbundes und es heißt den Völkerbundgedanken schwächen und verwässern, wenn man hierfür noch Sonderregelungen und Sonderorganisationen schaffen würde. „Die Feststellungs- und Vergleichskommission, die die französische Presse propagiert, wäre als ständige Einrichtung ein stärkster Einbruch in die moralische Autorität des Völkerbundes für die Aufgabe der Friedenssicherung." Ist also ein derartiges Vorhaben sachlich unberechtigt, so ist es außerdem eine sinnlose Demütigung für Deutschland. „Das abgerüstete Deutschland, das auf die Entwicklung des Rechts und der Völkergemeinschaft vertraut, kann unmöglich diesen Sprung von dem sicheren Boden der Rechtsordnung des Völkerbundes in den unsicheren Strudel von Regelungen machen, die in schwierigen Zeiten, da der innere Ausgleich fehlt, die Belastungsprobe nicht bestehen würden, „Deutschland kann nicht zu seiner Wehrlosigkeit noch seine Rechtlosigkeit fügen". Dr. Wirth schreibt sogar noch schärfer: „Eine Dauerkommission über die Rheinlande wäre, wenngleich in gleißender Verbrämung, ein Schlag gegen Deutschlands Recht, der mit dem Ruhreinbruch verglichen werden könnte, und ein Rückschritt in der ganzen friedlichen Entwicklung."

Schärfste Ablehnung jeder derartigen Kommission — das also ist der Schluß, zu dem die Darlegungen Dr. Wirths gelangen. Außerdem steht die französische Forderung in einem geradezu grotesken Mißverhältnis zu allem, was Frankreich an Gegenleistungen — Rheinlandräumung in schnellster Form — bieten könnte. Schärfste Ablehnung — und es ist selbstverständlich, daß mit dieser Erklärung der Minister Dr. Wirth nur den Standpunkt der Gesamtregierung wiedergibt, den bei der großen außenpolitischen Debatte im Reichstag erst Dr. Hilferding, dann Dr. Stresemann namens der Regierung kundtat. Der Brief Dr. Wirths und seine Veröffentlichung stellt also in der Hauptsache einen Kommentar, eine ausführliche Begründung dieses Standpunktes dar, von dem nicht abzuweichen das Kabinett entschlossen sei. Die Veröffentlichung des Briefwechsels geschah in der Absicht, in Frankreich nicht erst die Meinung aufwachsen zu lassen, daß Deutschland auf der kommenden Konferenz sich die Bildung einer solchen „Feststellungs- und Vergleichungskommission" werde abnötigen lassen.

Das deutsch-belgische Markabkommen

Deutschland zahlt 607,6 Millionen Mark.

Die Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten der deutschen und der belgischen Regierung über das deutsch-belgische Markabkommen sind zum Abschluß gekommen. Das Abkommen ist in Brüssel unterzeichnet worden.

Der wesentliche Inhalt des Abkommens ist folgender: In der Einleitung des Abkommens kommt zum Ausdruck, daß das Abkommen unter Vorbehalt der beiderseitigen grundsätzlichen Auffassung unterzeichnet worden ist und den Zweck hat,

im Rahmen der Gesamtregelung

der aus dem Kriege herrührenden finanziellen Fragen auch diejenigen Fragen zu erledigen, die bisher zwischen Belgien und Deutschland wegen der im Zusammenhang mit der Besetzung Belgiens entstandenen besonderen wirtschaftlichen Schäden noch schwebten.

Deutschland wird an Belgien

während 37 Jahren

folgende Jahreszahlungen leisten: Im ersten Jahre 16,2 Millionen, im zweiten, dritten und vierten Jahr je 21,5 Millionen, vom fünften bis zum zwölften Jahr je 26 Millionen, vom dreizehnten bis zum zwanzigsten Jahr je 20,1 Millionen Mark, vom einundzwanzigsten bis zum siebenunddreißigsten Jahr je 9,3 Millionen Mark.

Die Gesamtsumme beträgt danach 607,6 Millionen Mark.

Die Jahreszahlungen werden in der gleichen Form gezahlt werden, die in dem Young-Plan vom 7. Juli 1929 für die allgemeinen Reparationszahlungen vorgesehen ist. Die Zahlungen werden durch die Bank für den internationalen Zahlungsausgleich mit verwaltet werden. Falls Deutschland von dem in dem Sachverständigenplan vorgesehenen Zahlungsaufschub Gebrauch macht, werden die Jahreszahlungen in Form von Sachlieferungen entrichtet. Für den Fall von Meinungsverschiedenheiten ist ein Schiedsgerichtsverfahren vorgesehen. Das Abkommen tritt erst nach Ratifizierung in Kraft, die gleichzeitig mit der Ratifizierung der Staatsverträge über den Sachverständigenplan erfolgen soll.

Belgien hatte bekanntlich auf der Young-Konferenz die Forderung gestellt, daß Deutschland eine Entschädigung zahlen solle für das während der deutschen Besetzung im Kriege

in Belgien ausgegebene deutsche Papiergeld,

das durch die Inflation entwertet worden war. Diese Forderung war eine gefährliche Klippe im Verlauf der Young-Verhandlungen, die erst glücklich umschifft wurde, als Deutschland seine Einwilligung zu einer deutsch-belgischen Konferenz gab, auf der noch vor der eventuellen Ratifizierung des Young-Planes eine Regelung der Markfrage getroffen werden sollte. Diese Regelung ist jetzt erfolgt. Wie wir glauben, nicht zum Nachteil Belgiens!

Freigabe deutschen Eigentums in Belgien.

Auf Grund von Verhandlungen, die im Reichsfinanzministerium mit Belgien geführt wurden, ist ein Abkommen über die Freigabe deutschen Vermögens in Belgien geschlossen worden. In diesem Abkommen verzichtet die belgische Regierung mit Wirkung vom 7. Juni 1929, dem Tage der Unterzeichnung des Young-Planes, ab auf die Liquidation und Einbehaltung des bis dahin noch nicht liquidierten oder in das Eigentum des Staates übergegangenen deutschen Vermögens, ferner auf die weitere Auslieferung deutscher Wertpapiere, auf die im Versailler Vertrag vorgesehene Befugnis zu Eingriffen in die deutschen gewerblichen Schutzrechte und Urheberrechte sowie auf den noch unbezahlten Kaufpreis derjenigen Güter, die von ihren deutschen Eigentümern käuflich zurückerworben worden waren. Die Frage der Behandlung der Erlöse des bereits liquidierten deutschen Eigentums ist, ebenso wie die Frage der Beendigung des Ausgleichverfahrens und verwandte Fragen, späteren Verhandlungen nach Inkrafttreten des Young-Planes vorbehalten worden. Auch dieses Abkommen soll gleichzeitig mit den Verträgen zur Inkraftsetzung des Young-Planes ratifiziert werden und in Kraft treten.

Eine Sonderkommission für Schikanen

Dr. Stresemann über die „Versöhnungskommission".

Über die Frage der Feststellungs- und Versöhnungskommission, die auch zu dem kürzlich erfolgten Briefwechsel Kaas—Wirth die Grundlage abgab, äußerte sich jetzt Reichsaußenminister Dr. Stresemann in einer Unterredung mit einem Pressevertreter u. a. folgendermaßen:

Es war eine unliebsame Überraschung, als während der Besprechungen, die während der letzten Völkerbundsversammlung in Genf über die Räumungsfrage stattfanden, dem deutschen Reichskanzler von französischer Seite plötzlich wieder

der Plan der Einrichtung eines Sonderorgans

für die Behandlung derjenigen Meinungsverschiedenheiten entgegengebracht wurde, die zwischen Deutschland und Frankreich aus den Bestimmungen des Vertrages von Versailles über die demilitarisierte Zone entstehen könnten. Der Plan ging dahin, daß in diesem Falle die Verträge von Locarno einer Ergänzung bedürften, und daß diese Ergänzung vor der endgültigen Lösung der Räumungsfrage geschaffen werden müsse. Als sich zeigte, daß damit an die Einrichtung eines zeitlich unbeschränkten Sonderorgans für das Rheinland und die angrenzende 50-Kilometer-Zone gedacht war, hat der Reichskanzler das als unannehmbar bezeichnet und sich lediglich zur Diskussion über eine

bis zum Jahre 1935 dauernde Einrichtung

dieser Art bereit erklärt. Alle politischen Parteien in Deutschland, wie noch die letzte Reichstagsdebatte gezeigt hat, haben sich geschlossen hinter diese Auffassung gestellt, und es darf kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Stellungnahme als eine endgültige angesehen werden muß. Frankreich möchte vor der Anrufung des Völkerbundrates

ein besonderes Untersuchungsverfahren

einschalten, weil dies seiner Ansicht nach besser geeignet wäre, Fälle von geringer Bedeutung ohne großes Aufsehen auf gütlichem Wege zu erledigen. Dieser ganze Ausgangspunkt der französischen Konstruktion ist verkehrt. Wenn Frankreich eine Verletzung der Demilitarisierungsbestimmungen behauptet, ist es keineswegs notwendig, sofort den Völkerbundrat zu befassen. Zunächst kommt die Erledigung der Frage auf diplomatischem Wege in Frage. Wozu unterhalten wir die Diplomatie, wenn sie ausgeschaltet werden soll, sobald ernstere Fragen auftauchen? Sollte das diplomatische Verfahren wirklich nicht zum Ziele führen, so kann die Angelegenheit vor eine Instanz gebracht werden, die an anderer Stelle der Locarnoverträge vorgesehen ist, nämlich vor die Vergleichskommission des deutsch-französischen Schiedsvertrages. Von einer Lücke in den Locarnoverträgen kann also nicht die Rede sein. Die Schaffung einer neuen Kommission ist aber nicht nur angesichts dieser Möglichkeit überflüssig, sondern sie ist auch

politisch gefährlich.

Bei Einrichtungen, die für unbeschränkte Zeit geschaffen werden sollen, muß man mit allen Eventualitäten, auch den schlimmsten, rechnen, und man darf uns nicht verübeln, wenn wir daran denken, daß die Sonderkommission einmal als Werkzeug für alle möglichen Schikanen, zum Beispiel gegenüber dem berechtigten Ausdehnungsdrang der Industrie in diesem Gebiet, gebraucht werden könnte.

Man sucht uns den französischen Vorschlag mit der Behauptung schmackhaft zu machen, daß er auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit aufgebaut sei. Diese angebliche Reziprozität ist aber illusorisch, einfach aus dem Grunde, weil es auf französischer Seite an einem zu kontrollierenden Objekte fehlt. Wenn die Reziprozität darin bestehen soll, daß Deutschland bei einer Verletzung der demilitarisierten Zone durch eine andere Macht gleichfalls die Möglichkeit der Anrufung des besonderen Kommissionsverfahrens haben würde, so ist auch das gegenstandslos. Eine solche Verletzung der demilitarisierten Zone durch eine andere Mach twäre doch nur durch den Einmarsch französischer oder belgischer Streitkräfte in das Rheinland denkbar. Es versteht sich von selbst, daß in einem solchen Falle ein Kommissionsverfahren keinerlei Zweck mehr hätte.

So ist es durchaus erklärlich, daß nach dem ganzen Verlauf der öffentlichen Diskussion über dieses Thema die Einrichtung der neuen Kommission in der deutschen Öffentlichkeit als ein neuer Versuch aufgefaßt wird,

dem Rheinland ein internationales Sonderstatut aufzuerlegen.

Man fragt sich in Deutschland vergeblich, wer denn ein begründetes Interesse an dieser Einrichtung haben könnte. Welche militärischen deutschen Maßnahmen im Rheinland hat denn Frankreich zu befürchten?

Ist es denkbar, daß in diesem verkehrsreichen, offen vor den Augen von ganz Europa liegenden Gebiet heimlich militärische Vorbereitungen getroffen werden könnten, die eine dringende Gefahr für Frankreich darstellen würden? Eine heimliche militärische Vorbereitung im Rheinland ist so absurd, als wenn jemand heimlich auf dem Potsdamer Platz in Berlin ein Gebäude errichten wollte.

Wenn wirklich einmal ein Streit darüber entsteht, ob eine Eisenbahnrampe oder eine ähnliche Anlage mit den Bestimmungen des Vertrages von Versailles im Einklang steht, bedarf es denn da einer Instanz, die man über die Locarnoverträge hinaus mit besonderen Kompetenzen ausstatten müßte? Vergegenwärtigt man sich alles dies, so sollte das Ausland verstehen, daß es genug ist, wenn Deutschland für seine westlichen Grenzgebiete ohne zeitliche Beschränkung die einseitige Verpflichtung zu dauernder Entmilitarisierung auf sich nehmen muß und daß diese Verpflichtung in Locarno unter die Garantie Englands und Italiens gestellt worden ist.

Was darüber als dauernde Einrichtung hinausgeht ist für Deutschland untragbar.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Kriegsgefahr im Fernen Osten?

Russische Protestnote an Nanking.

Nach amtlichen Meldungen hat die Sowjetregierung dem chinesischen Geschäftsträger in Moskau eine scharfe Protestnote wegen der Besetzung der chinesischen Ostbahn, der Ausweisung der 200 Sowjetbeamten und Schließung der sowjetrussischen Verwaltungsgebäude zur Weiterleitung nach Nanking und Mukden übersandt.

In der Note wird das Vorgehen der Chinesen als himmelschreiend und als grobe Verletzung der russisch-chinesischen Verträge bezeichnet. Die Sowjetregierung verweist auf den außerordentlichen Ernst der Lage. Die Note erinnert schließlich an das Wohlwollen, das Sowjetrußland China gegenüber stets gezeigt habe.

Kriegsstimmung in Rußland.

Wie aus Moskau weiter gemeldet wird, hat das Vorgehen der chinesischen Behörden gegen die sowjetrussischen Bürger in Charbin in der gesamten Sowjetunion große Empörung hervorgerufen. In allen größeren Städten wurden Riesenversammlungen abgehalten, in denen die Sowjetregierung aufgefordert wurde, gegen China die energischsten Maßnahmen zu ergreifen. In den angenommenen Entschließungen wird zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeiter bereit seien, im Kriegsfalle bis auf den letzten Mann sich dem Vaterland zur Verfügung zu stellen.

Das russische Ultimatum.

Moskau, 14. Juli. Dem chinesischen Geschäftsträger ist eine Note der Sowjetregierung überreicht worden. Darin wird die sofortige Einberufung einer Konferenz zur Regelung aller die chinesische Ostbahn betreffenden Fragen, Aufhebung aller mit der chinesischen Ostbahn zusammenhängenden „Willkürmaßnahmen" durch die chinesischen Behörden und Freilassung aller verhafteten Russen vorgeschlagen. Die Sowjetregierung fordert Antwort auf ihren Vorschlag innerhalb von drei Tagen, da sie sonst mit anderen Mitteln die gesetzmäßigen Rechte der Sowjetunion wahren müßte.

„Marschall Pilsudski" verunglückt.

Neuyork, 14. Juli. Das polnische Ozeanflugzeug „Marschall Pilsudski", das am Sonnabend früh in Paris gestartet war, ist bei einem Landungsversuch auf der Azoreninsel Graciosa am Sonnabend abend zerstört worden. Der Flieger Idzikowski wurde dabei getötet, sein Begleiter Kubala verwundet. Die polnischen Flieger wollten zunächst auf Fayal landen, entschlossen sich aber dann, nach Graciosa weiter zu fliegen, um dort die Landung zu versuchen, da in Fayal die Landungsmöglichkeit zu schlecht war.

Der französische Ozeanflug abgebrochen.

Paris, 14. Juli. Die Franzosen Costes und Bellonte, die gestern in Le Bourget zum Transozeanfluge aufgestiegen waren, haben in der Nähe der Azoren kehrt gemacht und sind Sonntag um 9.25 Uhr auf dem Flugplatze von Villacoublay eingetroffen.

Vorläufig keine Flugversuche des „Do. X"

Friedrichshafen, 14. Juli. Bei einer Sitzung mit seinen Ingenieuren teilte Dr. Dornier mit, daß in den Vermessungsinstrumenten Fehler vorhanden seien, so daß vorläufig keine weiteren Flugversuche unternommen würden. Das Flugschiff wurde vor der Flugzeugwerft in Altenrhein verankert.

Ein deutscher Generaldirektor aus Ost-Oberschlesien ausgewiesen.

Kattowitz, 15. Juli. Wie die polnische Presse berichtet, hat der technische Generaldirektor der Bismarckhütte, Kallenborn, von der Polizeidirektion Kattowitz die Aufforderung erhalten, innerhalb 10 Tagen, spätestens bis zum 21. Juli, das polnische Staatsgebiet zu verlassen. Das Organ des Woiwoden, die Polska Zachodnia, erklärt hierzu, das alle Vermittlungsversuche seitens des deutschen Generalkonsulat nunmehr zwecklos sein würden, da endlich dem Wunsche der polnischen Arbeiterschaft Rechnung getragen und der antipolnischen Arbeit des Generaldirektors und der zahlreichen deutschen Beamten bei der Bismarckhütte ein Ende bereitet worden sei.

Reichstag erst wieder im Herbst?

Wegen der verspäteten Regierungskonferenz.

Als der Reichstag in die Ferien ging, wurde angekündigt, daß er in der zweiten Hälfte des August wieder zusammentreten würde, um die neuen Reparationsgesetze zu verabschieden und um u. a. auch die Reform der Arbeitslosenversicherung zu beraten.

Es wurde damals angenommen, daß die politische Konferenz schon Mitte Juli beginnen werde. Die Konferenz ist aber inzwischen bis zum 6. August hinausgeschoben worden und man rechnet mit einer Konferenzdauer von drei bis vier Wochen. Die Regierungskonferenz dürfte sich also bis gegen Ende August hinziehen. Am 2. September beginnt die Tagung des Völkerbundes, an der diesmal mit dem Reichsaußenminister auch der Reichskanzler teilnehmen wird. Wenn also die Ratafikation des Young-Planes nicht bis zum 1. September möglich sein sollte, dürfte der Reichstag erst im Herbst zusammenberufen werden.

Das größte Wirtschaftsproblem der Gegenwart.

Die Internationale Handelskammer zum Young-Plan.

Die Tagung der Internationalen Handelskammer in Amsterdam faßte zum Young-Plan folgende Entschließung:

„Die Kammer stimmt in vollem Umfange dem Schritt zu, der das größte Wirtschaftsproblem der Gegenwart anerkannten Wirtschaftssachverständigen anvertraut hat. Aus einer Betrachtung des Young-Plans als einer Einheit hat die Internationale Handelskammer mit großer Befriedigung die Ansicht der Sachverständigen ersehen, das Reparationsproblem aus dem Gebiet des politischen Meinungsstreits herauszunehmen und wirtschaftliche Formen zu finden, um zu einer Lösung zu kommen. Die Kammer drückt die Hoffnung aus, daß über den Young-Plan baldige wohlwollende Erwägungen stattfinden mögen und daß als Ergebnis eine endgültige und vollständige Regelung des Problems erreicht werden möge."

In dieser Entschließung steckt jedenfalls nichts, was auch derjenige nicht unterschreiben kann, der den Young-Plan als solchen ablehnt, und das ist immerhin ein Erfolg, den die deutschen Abordnungen mit Befriedigung mit nach Hause nehmen können.

Schul- und Heimatfest in Kaufbach

Seit Wochen bereiteten sich Gemeinde und Schule unseres freundlichen Nachbarortes Kaufbach vor, das 125jährige Bestehen der Schule festlich zu begehen. Das gab ein geschäftiges Treiben in der vorigen Woche: ein Hämmern und Zimmern, ein Nähen und Flicken, ein Üben und Proben. Reisig wurde herbeigeholt, Girlanden und Kränze gewunden. Mit strahlenden Gesichtern und Feuereifer waren die Kleinen bei der Sache. Sie konntens kaum erwarten. Ja, die Vorfreude, die ist doch das Schönste.

Nun herrschte Jubel. Reisiggeschmückte Pforten entboten an den Dorfeingängen dem Ankommenden ein „Herzlich willkommen" als Gruß. Girlanden zierten die Dorfstraße und die Häuser waren mit Fähnchen und Kränzen geschmückt. Schulfest, das Fest der Kleinen. Wer wollte sich da ausschließen. Wird nicht inmitten jugendfrohen Treibens die Erinnerung an Vergangenes wieder wach, das Alter wieder jung? 125 Jahre besteht die Schule. Wahrlich, Grund genug, ein Fest der Schule zu feiern, an dem Jung und Alt teilnahm. Und es kamen ihrer viele von nah und fern, die früher oder später einmal zu Füßen der Kaufbacher Lehrer gesessen. Die Schule zu Kaufbach hat ihre Geschichte, die in der von dem Festausschuß unter Schulleiter Leonhardt herausgegebenen Festschrift neben vielem anderen Wissenswerten des Ortes für die Mit- und Nachwelt festgehalten ist. Wir brachten mit Genehmigung des Verfassers in der letzten Nummer unseres Blattes einen kleinen Ausschnitt davon.

Das Fest wurde eingeleitet am Sonnabend durch einen

Begrüßungsabend,

der ganz den Charakter einer frohen Wiedersehensfeier trug. War das eine Freude und ein Händeschütteln zwischen Lehrern und einstigen Schülern, zwischen Freunden und Bekannten, die sich teilweise jahrzehntelang nicht mehr gesehen hatten. Das geräumige Zelt auf der Festwiese hinter dem Gasthofe konnte die Teilnehmer kaum fassen. Mitglieder der Wilsdruffer städtischen Orchesterschule eröffneten den Abend mit flotten Weisen und stalteten ihn auch sonst angenehm aus. Ein eigens zu diesem Zwecke gebildeter Damenchor sang unter Oberlehrer Leonhardts Leitung einige schöne Volkslieder. Meist dieselben jungen Mädchen erfreuten dann auf der nebenan errichteten Tanzdiele mit einem exakt ausgeführten Tiroler Reigen, der ihnen wie ihrem Führer (Otto Knepper-Wilsdruff) viel Anerkennung eintrug. Einen von Lehrer Fritz Leonhardt verfaßten Vorspruch brachte Fräulein Schubert gut zu Gehör, einen Heimatgruß G. Zieschangs ebenso Fräulein Füllkrug. Bürgermeister Knötzsch hieß im Namen der Gemeinde alle und besonders die von auswärts Gekommenen herzlich willkommen, dankte für das zahlreiche Erscheinen und wünschte allen gemeinsam fröhliche Stunden. Den Gruß der Schule entbot freudigen Herzens Oberlehrer Leonhardt, der nun seit 30 Jahren die Kinder Kaufbachs in die Schule kommen und aus ihr gehen sah. Er blickte zurück auf seine segensreiche Kaufbacher Lehrtätigkeit, gedachte der Hundertjahrfeier der Schule und erzählte, wie es nun zum heutigen Feste kam, ihm ein schönes Gelingen wünschend. Schriftliche Wünsche hatten Oberlehrer Kühne-Wilsdruff und Schulrat Feldmann-Meißen übermittelt. Im Namen des Vereins für Natur- und Heimatkunde sprach Oberlehrer Gerhardt-Wilsdruff tiefempfundene Worte. Die Erinnerung, so führte er aus, ist das einzige Paradies, aus dem uns niemand vertreiben kann. Erinnerung führt uns auch heute zusammen im Schul- und Heimatfeste. Diese Art Feste erheben, wir sollen sie hegen und pflegen, auch in der kleinsten Gemeinde. Die Heimatbewegung ist ja in unserer Gegend besonders ausgeprägt. Heimatsammlung und Heimatbeilage des Wilsdruffer Tageblattes sind beredte Zeugen dafür. Viel Forscherarbeit ist geleistet worden und noch zu leisten. Neben Oberlehrer Kühne sind es vor allem zwei Kaufbacher, die sich um Heimatpflege und Heimatforschung besonders verdient gemacht haben: G. Zieschang und Oberlehrer Leonhardt. Beiden am heutigen Abend ganz besonders für ihre Heimatarbeit zu danken, sieht der Verein als seine Ehrenpflicht an. Ein begeistert aufgenommenes Hoch unterstrich die herzlichen Wünsche für einen sonnigen Lebensabend beider Männer. Besondere Freude erweckte bei allem die Ueberreichung eines von Malermeister Edwin Schindler gemalten Bildes des alten Schulhauses unter Glas und Rahmen. Die Gebrüder Schindler machten es der Schulgemeinde zum Geschenk in Erinnerung an die Lehrertätigkeit ihres unvergeßlichen Vaters und ihre in Kaufbach verlebten schönen Kindersahre. Fräulein Lotte Schindler wußte durch eindrucksvolle Worte das Gedenken an ihren Großvater neu zu beleben. Ein gemeinsam gesungenes Kommerslied atmete wie alle anderen Worte und Darbietungen den Geist echter Heimatliebe.

Der Festsonntag brachte bereits in den frühen Morgenstunden neue Scharen von Teilnehmern. Nachdem Wilsdruffer Orchesterschüler mit schneidigen Marschweisen den Anbruch der Festlichkeiten verkündet, versammelte man sich um 7 Uhr zur

Morgenandacht am Ehrenmale,

das dem Fremden Kunde gibt von den elf Söhnen der Gemeinde, die für Ehre und Heimat ihr Herzblut opferten. Die elf Pyramiden-Eichen haben sich zu prächtigen Bäumen entwickelt und geben der Anlage ein eindrucksvolles Bild. An dem Gedenksteine hatte die Fahnendeputation des Wilsdruffer Militärvereins Aufstellung genommen. Die Kapelle begleitete den Choralgesang der zahlreichen Gemeinde und dann sprach Pfarrer Heber-Kesselsdorf bezugnehmend auf das Jubiläum und im Gedenken an die Gefallenen über den Spruch Salomonis: Ich liebe, die mich lieben und die mich frühe suchen, die finden mich. Bürgermeister Knötzsch legte für die Gemeinde einen großen Lorbeerkranz nieder, für einen unbekannten Spender tat es Oberlehrer Leonhardt. Choralgesang beschloß die frühe Feierstunde und die Kapelle intonierte das Lied vom guten Kameraden.

Von 10 Uhr ab spielte die Kapelle an verschiedenen Stellen einige Konzertstücke, während bereits die letzten Vorbereitungen für den

Festzug

getroffen wurden. Der Himmel hatte sein freundlichstes Gesicht aufgesteckt, als sich nach 1 Uhr der Zug unter Marschmusik von Fausts Gut ab nach dem Oberdorfe in Bewegung setzte. Die Festteilnehmer waren inzwischen zu einer Menge angewachsen, wie sie das sonst stille Dörfchen kaum je gesehen hatte und noch immer hatte der Zustrom kein Ende. Mit aufrichtiger Begeisterung wurde der Festzug begrüßt, der in seinen Hauptteilen die vier Jahreszeiten verkörperte. Mit frischem Grün und Blüten zog der Frühling ins Land. Schnitter und Schnitterinnen kündeten arbeitsreiche Sommerzeit, früchteschwer nahe der Herbst und Weihnachtsmann und Schneesport taten den Winter kund. Und dazwischen fand sich überall Gelegenheit, des Landmanns schwere Arbeit rechte Würdigung angedeihen und des Dörfchens bekannte Personen aufmarschieren zu lassen. Daß dabei die Semmel-Pietzschen nicht fehlen durfte, die mehr als 50 Jahre den Kaufbachern tagtäglich die Semmeln bringt und sich dort ein gewisses Heimatrecht erworben hat, braucht eigentlich garnicht besonders erwähnt zu werden. Es gewährte innere Freude, das alte Mütterchen mit ihrem ebenso alten Wagen inmitten Jugendlust marschieren zu sehen. Viel Mühe und Kleinarbeit war auf die ganze Ausgestaltung verwandt worden. Auf dem Festplatze hinter dem Gasthofe fand der Zug sein Ende. Hier hatte schon lange vor seinem Eintreffen der letzte Stuhl seinen Herrn gefunden. Reges Leben und Treiben herrschte und nur zu schnell verrann die Zeit, die mit Vogelschießen, Spielen, Turnen und allerhand Belustigungen ausgefüllt war. Mit einem Lampionzug schloß die schöne Feier, die allen Teilnehmern noch lange in schöner Erinnerung bleiben wird. „O, daß Erinnerung dran des Alltags Arbeit künftighin verschöne!"

Die größte Reichsverwaltung.

Fünfzig Jahre Reichsfinanzministerium.

Fünfzig Jahre besteht das Reichsfinanzministerium, das frühere Reichsschatzamt. Seit dem Kriege ist es die größte Reichsverwaltung. Zu seinem Bereich gehören 76 000 Beamte, 11 000 Angestellte und 4000 Arbeiter.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Reichsfinanzministeriums hat Reichspräsident v. Hindenburg einen Erlaß an den Reichsminister der Finanzen gerichtet, in dem er auf die Aufgaben und die große Bedeutung des Ministeriums hinweist und zugleich dem Reichsfinanzministerium und sämtlichen Beamten wärmsten Dank und Anerkennung ausspricht.

*

Der ungarisch-tschechische Notenkrieg.

Ungarn lehnt ab.

Dem tschechischen Gesandten in Budapest ist die Antwortnote der ungarischen Regierung auf die am 8. Juli überreichte tschechische Note wegen des Grenzzwischenfalles überreicht worden. In der Note werden sämtliche tschechischen Forderungen grundsätzlich abgelehnt. Von tschechischer Seite waren bekanntlich Freilassung des verhafteten Eisenbahnbeamten, ausreichende Garantien für Beachtung des Grenzabkommens in der Zukunft und amtliche Entschuldigung der ungarischen Regierung verlangt worden.

Wie aus Prag verlautet, ist es selbstverständlich, daß diese Antwort die tschechoslowakische Regierung nicht zu befriedigen vermag. Sie könne von ihren Forderungen nicht abgehen und werde dies auch in der Antwortnote zum Ausdruck bringen.

*

Ueber hundert Dörfer unter Wasser.

Große Überschwemmung in Ostgalizien.

Das seit einigen Tagen durch starke Regengüsse verursachte Steigen der Flüsse in Ostgalizien, insbesondere der Gebirgsflüsse, die ihre Quellen in den Ostkarpathen haben, hat große Überschwemmungen, hauptsächlich in der Stanislauer Woiwodschaft hervorgerufen. Die großen ostgalizischen Flüsse, Prut und Dnjestr sind mit ihren zahlreichen Nebenflüssen aus den Ufern getreten. Über hundert Dörfer und kleine Städte stehen unter Wasser. Mehrere Brücken sind weggeschwemmt oder schwer beschädigt worden. Auf verschiedenen Eisenbahnnebenlinien mußte der Verkehr völlig eingestellt werden. Bauernhütten und Scheunen wurden von den reißenden Fluten weggerissen. Mehrere Menschen und viel Vieh sind ertrunken. Der polnische Ministerrat hat beschlossen, 150 000 Zloty für die Hilfsaktion zur Verfügung zu stellen. Bei Stanislau und Kolomea sind auch einige deutsche Kolonien durch die Überschwemmung heimgesucht worden.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 15. Juli 1929.

Merkblatt für den 16. Juli.

Sonnenaufgang	4^{01}	Mondaufgang	15^{24}
Sonnenuntergang	20^{10}	Monduntergang	—

1872: Der norwegische Polarforscher Roald Amundsen geb.

Vereinskassen.

Man braucht nicht von vornherein anzunehmen, daß jeder Mensch von Natur ein Schwindler und zu Betrügereien geneigt sei. Es gibt nämlich auf dieser Welt auch sehr anständige Menschen, denen das Geld der andern, wenn es ihnen irgendwie anvertraut wird, ein Rührmichnichtan ist. Was sollte denn aus Treu und Glauben werden, wenn es anders wäre! Aber es ist schon so, daß Menschen, denen im geschäftlichen Leben oder sonstwie täglich größere Summen durch die Finger gehen und die trotzdem nie auf den Gedanken kommen, sich an fremdem Eigentum zu vergreifen, oft plötzlich von einem „Rappel" und von einer Gier gepackt werden, wenn sie von irgendeiner Gesellschaft, einem Klub, einem Verband, einem Verein als Verwalter großer Summen bestellt werden und Nachprüfungen ihrer Kassenverwaltung nicht allzusehr zu fürchten brauchen. Das Volk sagt nicht umsonst spöttisch und ironisch „in Kleinigkeiten ehrlich", wobei man zu ergänzen hat: „aber im Verkehr mit großen Geldern kann man die Ehrlichkeit nicht ohne weiteres als gegeben annehmen". Man hat gerade in den letzten Wochen von großen Unterschlagungen bei großen Verbänden gehört: von ungetreuen Kassenwarten wurden die Kassen, über die sie gesetzt waren, ganz gehörig geplündert. Man braucht nur an die Vorgänge beim Deutschen Sängerbund und bei den Verlagsunternehmungen der Gewerkschaft der Angestellten zu erinnern, aber das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der großen Liste der Unterschlagungsfälle und man könnte sie leicht noch verlängern. Nun werden sich ja Unterschlagungen ehrenamtlich bestellter oder besoldeter Kassenverwalter nie verhüten lassen, aber es muß schon gesagt werden, daß bei manchen Vereinen und Verbänden Kassierern, die Neigung zur Unehrlichkeit haben, das Unehrlichsein nicht schwergemacht wird. Es herrscht oft eine erstaunliche Laschheit und Laxheit in Geldingen, vielleicht weil ja die Beiträge, die der einzelne eingezahlt hat, nicht allzu hoch sind, so daß mancher, wenn eine Unterschlagung herauskommt, sich zu seiner Beruhigung sagen mag: „Na, ich persönlich verliere ja nicht viel!" Aber so sollte keiner denken, der zu einer Gesamtheit gehört. Ein Verband ist etwas Geschlossenes, und wenn dem Verbande etwas geschieht, geschieht es auch dem einzelnen Verbandsmitglied. Kurz und gut: man sollte bei der Verwaltung von Vereins- und Verbandskassen und bei der Nachprüfung der Kassenverhältnisse etwas ernster zu Werke gehen, als das oft geschieht. Es darf auf niemand von vornherein der Schatten eines Verdachtes fallen, aber seine Sachen muß nicht nur der einzelne, sondern auch ein Verband in Ordnung halten. Darum sollten die Vereinskassen, die das Geld vieler enthalten, besser, als das jetzt vielfach geschieht, kontrolliert werden. Wer ehrlich ist, braucht eine Kontrolle nicht zu fürchten und kann sich dadurch nicht gekränkt fühlen!

*

Schwimmbad Wilsdruff. Wasserwärme im Schwimmbecken 20 Grad, im Planschbecken 23 Grad Celsius.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Ferien.

Ferien! Das ist, als ob mit einem Male das Leben ein ganz anderes Gesicht bekommen hätte. Als ob die Zeit nicht mehr durch Minute und Sekunde geregelt würde. Als ob die Sonne längst nicht mehr so unnahbar ihren Verpflichtungen nachkäme, sondern plötzlich selbst jung geworden sei und sich zwischen der Jugend tummelte, wie in den Flegeljahren. Ja, sogar die Straße, durch die man täglich geht, zeigt sich jetzt viel mehr geneigt, nicht so sehr die kalte Stirnseite herauszukehren, sondern sie gibt sich gewissermaßen wie sie ist: offen und für jeden nach seiner Laune zugänglich. Die Häuser wirken nicht mehr wie Grenadiere, die zur Parade aufgestellt sind, sondern tun, als ob sie gleichaltrige Weggenossen seien.

Die rechten Ferien jedoch warten draußen vor den Toren. Wo sich der Himmel höher und heller als sonst blaut, wo bunte Falter in Sonnenseligkeit von Blume zu Blume gaukeln, wo in den Wiesen Grillen schläfrig zirpen und Vogelruf wie frohes Kinderlachen über die Aehren huscht. Durch den nahen Wald aber schreitet sommertägliche Feierlichkeit, die mit unsagbar zarten Händen die Stirn des Wanderers streichelt. Die Sonne spielt mit tausend goldenen Lichtern auf Stämmen, Laub und Moos. Dann trägt auch der Unruhvollste leichter seine drückende Gedankenlast.

Glückliche Jugend, der das Leben noch nicht mit trüben Schatten die reine Freude an Gottes freier Natur verdüstert! Wer klaren Auges und Sinnes durch Flur und Hain streift, und in jeder Pflanze den Geist verkörpert sieht, der sie schuf, dem kann ein Ferientag tiefere Weisheit vermitteln, als es hundert gelehrte Bücher vermögen. Eine Jugend, die, wie heute, so oft von überheblicher Allesbesserwisserei angekränkelt ist, wird altern, ohne überhaupt je jung gewesen zu sein.

*

Bezirksversammlung der Buchdrucker. Die im V. d. D. B. zusammengeschlossenen Buchdrucker des Bezirks Meißen hielten gestern hier im „Weißen Adler" ihre zweite diesjährige Bezirksversammlung ab. Rund 150 Gäste waren anwesend und wurden bei Ankunft vom Bahnhof mit Marschmusik dem Tagungslokal zugeführt. Nach Begrüßungsworten des Bezirksvorsitzenden erstattete Gauverwalter Schröder - Dresden unter regster Aufmerksamkeit der Versammlung den Bericht vom 14. ordentlichen Verbandstag, der unter dem Motto: „Einig im Wollen — Stark im Vollbringen" vom 24. bis 29. Juni in Frankfurt a. M. tagte. Der Referent trug die wichtigsten Beschlüsse in präziser Form vor und seine Ausführungen zeigten, daß die Verhandlungen in kollegialem Geiste geführt wurden und einheitliches Wollen gegenüber den Problemen der Zeit ergaben. In ihren Auswirkungen werden die gefaßten Beschlüsse befruchtend und richtungweisend auf die fernere Entwicklung des V. d. D. B. sein. Nach einer gemeinsamen Mittagstafel, während der Mitglieder der Stadtkapelle, sowie die Herren Schütze, Henze und Leonhardi die Gäste auf das Angenehmste durch Tafelmusik, Gesangs- und heitere Vorträge unterhielten, fanden bezirkliche Angelegenheiten ihre Erledigung im Sinne der Versammlung. Ein am Nachmittag folgender Sehenswürdigkeitsbummel durch die Stadt galt insbesondere der Heimatsammlung und dem Schwimmbad. So blieben die hiesigen Buchdrucker mit ihren Gästen noch einige Stunden vereint, bis die Gäste am Abend gezwungen waren, die Heimreise anzutreten. Ueber das Tagungslokal, die Verpflegung und das Gebotene war nur eine Stimme des Lobes zu hören. Kl.

Im Silberkranze. Der Vorsitzende der hiesigen Ortskrankenkasse, Herr Paul Neumann, feiert am morgigen Tage mit seiner Gattin die silberne Hochzeit. Glück auf den Weg zur Goldenen!

Neuregelung der Arbeitslosenkontrolle und Auszahlung der Unterstützung ab 15. Juli 1929. Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung erfolgt am Dienstag jeder Woche von 2.30 nachmittags bis 3.30 Uhr nachmittags und zwar: Buchstaben A bis K von 2.30 bis 3.00 Uhr und Buchstaben L bis Z von 3.00 bis 3.30 Uhr nachmittags. Die Kontrolle findet jeden Montag und Donnerstag von 10.00 bis 11.30 vormittags statt. Lokal: Lindenschlößchen Wilsdruff.

Frohes, freies, frisches Jugendleben kann man seit einigen Tagen in der Nähe des Bahnhofes Birkenhain-Limbach beobachten. Eine Abteilung der Christlichen Pfadfinderschaft (Kreuzschule Dresden) hält dort vom 10. Juli bis 19. Juli ihr diesjähriges Sommerlager ab. Auf dem Lagerplatz findet man ein Langzelt und ein 3er Zelt. Kochgraben und Lagermast sowie ein kleines Proviantzelt sind ebenfalls vorzufinden. Alles ist sehr einfach und praktisch eingerichtet. Nach der Morgenwäsche sammeln sich die Jungens um den Lagermast und lassen die Lagerflagge emporsteigen. Mittagessen und sonstige Mahlzeiten werden auf der selbstgebauten „Küchenanlage" hergestellt. Auf der von Herrn Rittergutspächter Obendorfer zur Verfügung gestellten Wiese herrscht tagsüber fröhliches Treiben, bis das Lagerfeuer die Jungens zum Ende und stiller Einkehr mahnt. Bald schweifen nur noch die Wachen leise flüsternd um die Zelte. Ein solches Lager hinterläßt bei jedem einzelnen Jungen tiefe Eindrücke fürs Leben. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Jugend bisher in der Oeffentlichkeit zu wenig Beachtung gefunden hat. Vielleicht ist diese Erziehungsmethode in den späteren Jahren ein größerer Erfolg zum Nutzen unseres deutschen Volkes beschieden. „Allzeit bereit!"

*

Grund. (Straßenbesserung.) Nach jahrelangen Erinnern und Bitten hat sich nunmehr die Gemeinde Herzogswalde, deren Eigentum die Straße von Eichlers Busch bis Schmiedegraben ist, bereitgefunden, die Straße schütten und ausbessern zu lassen. Gerade die Ortseinwohner von Grund begrüßen diesen Entschluß und die Tat freudigst.

Hutha. (Geschäftsjubiläum.) Gasthofsbesitzer Artur Zeun, ein vielbekannter und beliebter Gastwirt am Tharandter Wald, blickte dieser Tage auf eine 25jährige Geschäftstätigkeit zurück.

Unser neuer Roman

Mit wärmster Anteilnahme werden Sie unseren neuen prächtigen Roman

Ich warte auf Dich

von Fr. Lehne

lesen. Die Schriftstellerin gibt uns hier eine Fülle feinster Beobachtungen. Namentlich ist es wieder die Frauenpsyche, deren Regungen in liebevollster Art nachgezeichnet sind. Die grundlegenden Verwicklungen sind ja nicht neu; in der Art aber, wie Fr. Lehne es verstanden hat, bürgerliche und aristokratische Lebensgewohnheiten gegeneinander auszuspielen und beiden gerecht zu werden, so daß man der Lösung der Konflikte mit größter Spannung folgt, offenbart sich in nicht alltäglicher Beherrschung des Aufbaues. Durch all diese Vorzüge ist der Roman eine bevorzugte Lektüre.

60jährige Jubelfeier des Militärvereins „Appell" Mohorn

Jubiläumstage sind Marksteine in der Geschichte eines Vereines, die verdienen, festgehalten zu werden. Nun fiel das goldene Vereinsbestehen in eine Zeit, da es sich verbot, Feste zu feiern, deshalb beging man in würdiger Weise das 60jährige Bestehen. Den Auftakt zum Jubelfeste bildete am Sonnabend abend ein

großer Festkommers

im Saale des Ungerschen Gasthofes. Die Wilsdruffer Stadtkapelle unter Direktor Philipps Leitung intonierte schneidige Weisen und gab erneut den Beweis ihres hervorragenden Könnens. Nach Webers Ouvertüre zu „Oberon" begrüßte Lehrer Lützner die Anwesenden.

In lückenloser Folge wechselten Konzertstücke, Männerchöre des Mohorner Männergesangvereins, turnerische Darbietungen der Grund-Mohorner deutschen Turnerschaft und Ansprachen.

Schriftführer Emil Krauß erstattete hierauf den Vereinsbericht; auch an dieser Stelle sei kurz der Vereinsgeschichte gedacht:

1869 im Sommer traten die aktiv gedienten Kameraden zu sammen, den Verein zu gründen. 75 Kameraden aus Mohorn, Herzogswalde, Helbigsdorf, Steinbach, Neukirchen, Dittmannsdorf, Reinsberg, Niederschöna, Herndorf - Hetzdorf traten dem Verein bei. Erster Vorsteher war Friedrich Oehme. 1870 rückten 22 Kameraden ins Feld; am 1. Oktober 1871 weihte der Verein seine Fahne, für die 72 Taler und 20 Neugroschen ausgegeben worden war. Im gleichen Jahr gründete der Verein eine Gewehrabteilung und erwarb 6 Gewehre. Dauernd stieg die Mitgliederzahl, von 103 im Jahre 1873 auf 116 im Jahre 1875. Zu dieser Zeit faßte der Verein den wichtigen Beschluß, erkrankten Kameraden Krankenunterstützung zu zahlen und an die Hinterbliebenen verstorbener Kameraden Sterbegeld zu gewähren. 1875 schafft der 129 Mitglieder zählende Verein Vereinsabzeichen.

Das 25jährige Bestehen feierte der Verein am 10. Juni 1894 mit einem Festessen und Ball im Gasthof. Den Vorstandsposten begleitet von 1924 an Walter Lützner. Schützenkommandant wurde 1920 Max Hesse und nach ihm Max Müller. Das Amt eines Fahnenträgers versah während des Feldzuges August Schlimpert. Am Tage der Mobilmachung zogen 14 Kameraden ins Feld. Heute besteht der Verein aus 11 Ehrenmitgliedern und 85 aktiven Mitgliedern. Möge er weiter wachsen, blühen und gedeihen. Mit einem temperamentvollen historischen Marschpotpourri klang der Abend harmonisch aus.

Der zweite Festtag.

Wenige Stunden nach Sonnenaufgang, die den Festort freundlich stimmte, wurde es lebendig. Der Weckruf der Wilsdruffer Orchesterschule ermahnte die Schläfer, die den Vorabend noch nicht fertig verträumt hatten, aufzustehen. Getrennt marschierte die Kapelle durch Mohorn und Grund, danach stellten sich die Vereine bei Kamerad Pflug zum gemeinsamen

Kirchgang.

Pfarrer Grumbt, der in seiner Predigt des Jubelvereins in entsprechenden Worten gedachte, brachte weihevolle Stimmung in alle Herzen. Zu einem Augenblick ernster Sammlung gestaltete sich die Kranzniederlegung für die Gefallenen auf dem Friedhof und am Kriegerdenkmale. — Hierauf trat eine kurze Erholungs- und Sammlungspause zum Mittagsbrot ein. Langsam fanden sich die Orts- und zahlreiche auswärtige Vereine zum Jubelfeste ein. Sie wurden an ihren Sammlungsorten festlich begrüßt, dazu der Bundespräsident Dr. Hopf, und nachdem die Kirchuhr 1½ Uhr verkündet hatte, bewegte sich der

Festzug

nach dem Niederdorf, nach Grund hinüber. Ehrenpforten, Fahnen, Girlanden, Kränze, blinkten als Willkommensgrüße den Festteilnehmern entgegen. Vor dem Ehrenmal in Grund gedachte in ernsten Worten Kamerad Lützner auch dieser verstorbenen Heldensöhne und ehrte ihre Treue zum Vaterlande durch Niederlegung eines Kranzes. Hinauf den steilen Schulberg nach Mohorns Oberdorf hinüber schlängelte sich der Festzug, dem voran ein Ehrenwagen mit Präsident Dr. Hopf, Bezirksvorsteher Frank, Bürgermeister Wüstner und Gutsbesitzer Bennewitz und 3 Kutschen mit Veteranen, um sich auf dem Festplatze aufzulösen. Hier nahm der

Festakt

seinen Anfang. Nach dem Verklingen des Festmarsches begrüßte Fräulein Lotte Klaus die Erschienenen. Ein Männerchor „Brüder reicht die Hand zum Bunde", leitete zur Begrüßungs- und Festansprache durch den Vereinsvorsitzenden Lehrer Lützner über. Lebhaften Widerhall fanden des Redners Worte. Nach dem Verklingen des Chorliedes vom treuen deutschen Herz von Julius Otto, betrat als erster das Podium Bundespräsident Dr. Hopf, das Wort ergreifend zur Begrüßung und des Dankes für die ehrenvolle Einladung. Wie ein Sendbote durch das Land, um sich zu überzeugen, welcher Geist im Volk steckt. Ich denke zurück an die Bundesheerschau in Pirna, die Feier in Worms, wo die Hassia ihre Jahresfeier beging und von Kiel vom Landeskriegerverband; überall herrschte derselbe Geist, derselbe Wille, wie ich ihn vorgefunden habe. Wir alle sind einig in dem Beschluß, Deutschland darf nicht am Boden liegen bleiben. Alle Machtmittel hat uns der Feindbund genommen, aber den nicht: unseren nationalen Willen, unseren Wehrwillen, denn wir sind stets ein wehrhaftes Volk seit den Zeiten der Germanen gewesen. Wir müssen uns selbst helfen, vor allem unseren Militärvereinen. Sie sind eine einige Körperschaft, die das Vaterland mit aufbauen helfen wollen. Ich bestätige hiermit, daß der Militärverein „Appell" unter seiner zielbewußten Leitung in dieser Richtung stets gearbeitet hat.

Hierauf benutzte der Bundespräsident die Gelegenheit, dem Verein seine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln und ihm eine Fahnenschleife des Albrechtsordens zu überreichen. Mit dem Rufe sich zu vereinigen, dem Bund, dem Bezirk und dem Vaterland gegenüber seine Pflicht zu erfüllen, endete der Redner seine überzeugenden Ausführungen.

Hierauf ehrte er verdiente Kameraden: Kamerad Spörke für 40jährige Treue zum Verein mit dem Ehrenzeichen und ernannte ihn zum Ehrenmitglied des Vereins. Die Kameraden Matthes, Hugo Schubert, Ludwig Henker für 25jährige Dienste im Verein mit dem Ehrenzeichen. Im Namen der Bundesvereine ergriff Ehrenvorsteher Frank das Wort, dem Jubelverein herzlichste Glückwünsche zu übermitteln u. ihm seinen Willkommensgruß zu entbieten. Gleichzeitig übermittelte er im Namen der erschienenen Vereine Glückwünsche und kameradschaftlichen Gruß in der Hoffnung, daß die kameradschaftlichen Beziehungen weiterhin bestehen bleiben möchten. Als Zeichen der Wertschätzung übergab er dem Verein 165 Mark zur freien Verfügung, die Militärvereine von Blankenstein und Herzogswalde stifteten einen Fahnennagel. Im Namen der Gemeinde begrüßte und beglückwünschte Bürgermeister Kropf den Militärverein, Gäste und Ehrengäste, ihnen allen in Mohorn angenehme, genußreiche Stunden wünschend und Mohorn in guter Erinnerung zu behalten. Hierauf überreichte Frau Lützner im Namen der Frauen des Militärvereins den Schlüssel zum neuen Fahnenschrank, Männergesangverein Mohorn eine Fahnenschleife, der Gebirgsverein ebenfalls, Männergesangverein Grund ein Gästebuch, der Frauenverein ein Tischbanner, die Feuerwehr einen Gong, der Landwirtschaftliche Verein, Turnverein Grund, der Militärverein ein Geldgeschenk, der Jungdeutsche Orden Herzogswalde und Neukirchen, wie der Männergesangverein Herzogswalde und Ehrenmitglied Apotheker Wolf je einen Fahnennagel. Zuletzt übermittelte Vorstand Lützner die Glückwünsche Pfarrer Grumbts und des Kirchenvorstandes, und nachdem der 2. Vorsitzende, Fritz Hempel, in seinem Schlußwort herzliche Dankesworte gezollt hatte allen Festteilnehmern, endete die Feier mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes vom Niederländischen Dankgebet.

Sonnenschein am Morgen, Sonnenschein am Abend, möchten das auch weiterhin günstige Zeichen des Himmels für die Weiterentwicklung des Jubelvereins bleiben. Glückauf!

Ein Festball beendete diesen Abend. S.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Montag, den 15. Juli Jungmännerverein. Dienstag, den 16. Juli Jungfrauenverein.

Vereinskalender.

Sängerkranz. Mittwoch 7 Uhr „Löwe" Ständchen.
Sängerortsgruppe. 17. Juli Wanderabend nach Grumbach.

Wetterbericht

Trocken, teils heiter, teils wolkig, nach verhältnismäßig kühler Nacht tagsüber warm, Flachland nur schwache, Gebirge mäßige bis frische Winde aus Nordwest.

Sachsen und Nachbarschaft

Bestialischer Lust- und Raubmord im Wegefarther Rittergutswalde.

Der Täter festgenommen und geständig.

Ein entsetzliches Verbrechen war vor wenigen Tagen im Wegefarther Rittergutswalde entdeckt worden. Unweit derjenigen Stelle, wo vor etwa vierzehn Tagen eine unbekannte männliche Leiche aufgefunden worden war und die infolge der vorgeschrittenen Verwesung sofort an Ort und Stelle beerdigt werden mußte, fanden Pilzsammler im Dickicht einen völlig nackten männlichen Leichnam auf, der bestialische Verstümmlungen aufwies. Ueber die Persönlichkeit des Opfers und des inzwischen festgenommenen und auch geständigen Täters wird folgendes berichtet:

Der so grausam und meuchlings Ermordete war ein junger landwirtschaftlicher Arbeiter Erich Kurt Zellmer, geboren am 27. März 1911 zu Dresden, dessen Vater im Weltkriege gefallen ist. Seine Mutter wohnt in Meißen auf der dortigen Friedrich-August-Straße. Er befand sich seit dem 20. November vorigen Jahres bei dem Gutsbesitzer Rudolf Zieger in Großlagen, Bezirk Lommatzsch, in Stellung, wo er die ihm übertragenen Arbeiten jederzeit willig ausgeführt hat und von seinem Dienstherrn auch als ein fleißiger ordentlicher Mensch bezeichnet wird, der bestrebt war, unter den gegebenen Verhältnissen vorwärts zu kommen. Am Sonntag den 7. Juli hatte der junge Mann seine Dienststelle in Großlagen verlassen, um sich einer getroffenen Verabredung gemäß vormittags gegen 10 Uhr in Kleinwaltersdorf bei Großschirma mit einem ehemaligen Arbeitskollegen zu treffen. Es handelte sich um den am 4. Juli 1901 zu Stettin geborenen früheren Kaufmann Herbert Becker, den Sohn einer angesehenen Kaufmannsfamilie, der in der Zeit vom 23. Mai bis mit 20. Juni gleichfalls beim Gutsbesitzer Zieger in Beschäftigung gestanden, und zuletzt in Kleinschirma aufhältlich war. Zellmer trug beim Verlassen des Gutes einen Rucksack und einen kleinen Koffer, worin etwas Wäsche, ein Anzug und Schuhwerk verpackt waren. Von diesem Zeitpunkte ab blieb er spurlos verschwunden. Das schwere Verbrechen hat Becker unmittelbar nach seiner Zusammenkunft mit Zellmer an diesem begangen. Nach der entsetzlichen Tat schrieb er an eine Gutsarbeiterin und bestellte auch diese für Sonntag den 14. Juli nach seinem jetzigen Aufenthaltsorte. Inzwischen war aber die verstümmelte Leiche des Ermordeten aufgefunden, dessen Persönlichkeit ermittelt und der Täter festgenommen worden. Ueber das Motiv will sich Becker dem Untersuchungsrichter gegenüber näher aussprechen. Die Beerdigung des ermordeten Zellmer fand am gestrigen Sonntag vormittags 11 Uhr in Wegefarth statt.

Unaufgeklärt ist noch der zuvor gemachte Leichenfund. Wie aus einer kurzen Pressemeldung zu entnehmen war, hatten Pilzsammler bereits Ende Juni im gleichen Rittergutswalde einen schon stark in Verwesung übergegangenen männlichen Leichnam aufgefunden, der offenbar einige Monate dort gelegen haben mußte. Was diesen Fund anlangt, so konnten bisher weder die Personalien des Toten, dessen Alter auf 20—30 Jahre geschätzt wird, noch seine Kleidungsstücke herbeigeschafft werden. Man nahm bisher Selbstmord an und glaubte, der Lebensmüde habe die Sachen zuvor in einem der dort befindlichen Teiche versenkt, um die Feststellung seiner Personalien zu verhindern. Ob Becker auch hier seine Hand mit im Spiele gehabt, dürfte bald aufgeklärt werden.

Der Konkurs über Glashütte eröffnet.

Der Konkurs über die Stadt Glashütte in Sachsen, der schon vor einiger Zeit angekündigt wurde, aber noch der Genehmigung des Ministeriums des Innern bedurfte, ist vom Amtsgericht Lauenstein in Sachsen eröffnet worden. Das Ministerium hat inzwischen die Genehmigung erteilt. Zum Konkursverwalter ist der frühere Oberbürgermeister Dr. Ay-Meißen ernannt worden.

Gräßlicher Tod eines Dachdeckers.

In Leipzig ereignete sich auf einem Grundstück in der Dieskauer Straße ein gräßlicher Unglücksfall. Ein dort mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigter 44 Jahre alter Dachdecker verlor plötzlich den Halt und stürzte ab. Das Seil, an dem der Mann befestigt war, riß und er stürzte so unglücklich auf einen hölzernen Gartenzaun, daß er aufgespießt und auf der Stelle getötet wurde. Der Verunglückte hinterläßt Frau und Kinder.

Mutter und Sohn durch Gas vergiftet.

In der Weststraße 36 in Leipzig wurden die 32 Jahre alte Ehefrau Fritzsch aus Berlin und ihr vierjähriger Sohn mit Gas vergiftet aufgefunden. Man nimmt an, daß ein Unglücksfall vorliegt. Der Mann, der bei einer Tempelhofer Firma beschäftigt ist, war nach Leipzig auf Montage geschickt worden. Da die Arbeiten längere Zeit in Anspruch nahmen, ließ er seine Gattin und sein Kind nachkommen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Burgstädt. (Das Burgstädter Heimatfest.) Vom 13. bis 15. Juli stand Burgstädt unter dem Zeichen des großen Heimatfestes. Eingeleitet wurde es mit Zapfenstreich, Choralblasen vom Kirchturm, Konzert in der Festhalle und Festkommers. Am Sonntag früh wurden tausend Brieftauben abgelassen. Nachmittags fand der große Festzug statt.

Bad Schandau. (Hundesperre wegen Tollwut.) An einem in Bad Schandau aufgefundenen herrenlosen Hunde ist Tollwut amtlich festgestellt worden. Infolgedessen ist für die in Frage kommenden Orte der Amtshauptmannschaft Pirna die Hundesperre verhängt worden.

Freiberg. (Aufwertung städtischer Papieranleihen.) Nach den endgültigen Feststellungen hat die Stadt Freiberg ihre Papiermarkanleihen mit 12,5 Prozent aufzuwerten. Rat und Stadtverordnetenkollegium beschlossen den Bau eines stadteigenen Vierfamilienwohnhauses für kinderreiche Familien.

Stadt Wehlen. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Am hiesigen Ausschiffungsplatze belustigten sich einige Kinder mit Werfen von Steinen und Holzstücken in die Elbe. Dabei fiel der zehnjährige Sohn eines Sommergastes in das Wasser und wurde von der Strömung abgetrieben. Seine Spielkameraden ergriffen die Flucht. Nur dem Umstande, daß der Vorgang von weitem beobachtet worden war, ist es zu verdanken, daß die in der Nähe weilenden Eltern aufmerksam wurden. Der Vater sprang sofort nach und konnte das bereits untergegangene Kind fassen, das ihm aber wieder entglitt. Zwei andere Herren sprangen kurz entschlossen nach und es gelang ihnen, den bereits bewußtlosen Knaben zu retten. Wiederbelebungsversuche hatten nach einer Viertelstunde Erfolg.

Meerane. (Plötzlicher Tod eines Industriellen.) Während seine Familie gerade zum Sommeraufenthalt in Tirol weilte, ist der Inhaber der weit über Sachsens Grenzen hinaus bestbekannten Textilfirma Schlaitz u. Leupold, Fabrikbesitzer Paul Richard Funke, im 49. Lebensjahre plötzlich und unerwartet einem Herzschlag erlegen. Mit ihm ist, mitten aus reichem Schaffen heraus, ein Mann dahingegangen, dem die heimische Industrie viel zu verdanken hat; auch war er ein eifriger Förderer des deutschen Turnsports.

Plauen. (Schwere Unglücksfälle.) Auf der Olsnitzer Straße wurde der 13 Jahre alte Schüler Helmut Harnisch von einem Lastauto überfahren und sofort getötet. Harnisch war mit einem anderen Radfahrer zusammengestoßen, in demselben Augenblick kam das Lastauto heran und überfuhr ihn. — Der Landwirtschaftsgehilfe Albert Heinzemann in Thossen wurde von einem Pferde so schwer geschlagen, daß er einen Schädelbruch erlitt und im Krankenhaus besinnungslos daniederliegt.

Plauen. (Keine städtische Straßenbahn.) In einer geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, die Straßenbahn nicht in die Stadtverwaltung zu übernehmen.

Zwickau. (Abgelehnte Eingemeindung.) Ebenso, wie in Bockwa, Niederhaßlau und Wilkau, haben jetzt auch die Gemeindeverordneten in Kainsdorf den Plan eines Gemeindezusammenschlusses zur Stadt Muldenthal nach scharfen Auseinandersetzungen zwischen rechts und links abgelehnt.

Kleine Nachrichten

Die amtliche Großhandelsrichtzahl.

Berlin. Die auf den Stichtag des 10. Juli berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist mit 137,4 gegenüber der Vorwoche (137,5) nahezu unverändert.

Der schlesische Textilschiedsspruch verbindlich.

Berlin. Die Einigungsverhandlung im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung des Lohnkampfes in der schlesischen Textilindustrie ist trotz elfstündiger Dauer ergebnislos geblieben. Unter diesen Umständen hat sich der Reichsarbeitsminister zur Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches vom 4. Juli entschlossen, weil eine Fortdauer des Arbeitskampfes, der nicht nur den Parteien, sondern auch der Allgemeinheit schwerste Nachteile bringt, nicht verantwortet werden kann.

Schweres Autounglück bei München.

München. Hart an der Stadtgrenze Münchens, auf der Ingolstädter Landstraße, ereignete sich ein schweres Automobilunglück, bei dem zwei Personen getötet und sieben verletzt wurden. Das Auto des Fürther Kaufmannes Schicketanz, das von dessen Ehefrau gesteuert wurde, geriet beim Überholen eines Radfahrers zu weit nach links und rannte in voller Fahrt gegen einen Baum. Das Auto stürzte um und begrub sämtliche neun Insassen unter sich. Frau Schicketanz und ihr vierjähriges Kind wurden sofort getötet, die übrigen sieben Insassen mußten mehr oder weniger schwerverletzt ins Krankenhaus übergeführt werden.

Aufsehenerregender Selbstmord eines Studenten.

Nürnberg. In der technischen Staatslehranstalt ereignete sich ein aufsehenerregender Vorfall. In dieser Lehranstalt wurden verschiedene Studierende zum Direktor gebeten, der ihnen erklärte, daß es auf Grund ihrer Zeugnisse besser wäre, wenn sie das Studium in der Anstalt aufgeben und einen anderen Beruf ergreifen würden, da angesichts ihrer Leistungen ein Weiterstudium nicht mehr in Frage kommen könne. Über diese Mitteilung war der 24jährige Studierende Ball derart aufgeregt, daß er vor den Augen des Direktors und seiner Mitschüler ein Messer zog und sich einen Stich in die Herzgegend beibrachte, der tödlich wirkte. Man konnte nur noch seinen Tod feststellen.

Börse • Handel • Wirtschaft

Keine Sonnabendbörse. Infolge des Beschlusses des Börsenvorstandes, in den Sommermonaten keine Sonnabendbörse abzuhalten, blieb die Effektenbörse geschlossen. Zufolge einer Vereinbarung der Banken ruht auch jeder Freiverkehr von Bureau zu Bureau, so daß keinerlei Kurse zu hören waren.

Amtliche sächsische Notierungen vom 13. Juli.

Leipziger Produktenbörse. Weizen, inländ., 74,5 Kg. 244 bis 250; Roggen, hiesiger, 70 Kg. 206—212; Sandroggen 71 Kg. 208—214; Sommergerste, inländ. 220—230; Wintergerste, alte 194—204; Hafer 202—212; Mais amerikanischer 228—230; Mais Cinquantin 252—255; Erbsen 300—360. Die amtlichen Notierungen lauten für prompte Ware Parität frachtfrei Leipzig. Alles bezahlt und Brief.

Meißner Produktenbörse vom 13. Juli 1929.

Weizen hiesiger neuer, 77 Kilo, 12.20; Roggen neu, 73 Kilo, 10.35; Wintergerste neu 9.40—9.70; Raps trocken 10—10.40; Mais verzollt alt 11.90; Maisschrot 13; Trockenschnitzel 7.10; Wiesenheu alt 4.50—5; Weizen- und Roggenstroh 1.80; Preßstroh 2; Weizenmehl, Qualitätsware 20.75; Weizenmehl, 60prozentiges 19; Roggenmehl, 60prozentiges 17; Roggenkleie 7.30; Weizenkleie 7.20; Speisekartoffeln, gelbe, weiße und rote in Fuhren; gelbe, rote und weiße, fuhrenweise 2.80—3.40; Kartoffelflocken 11.25; Landeier, Marktpreis, 1 Stück 0.13—0.14; Landbutter, Marktpreis, ½-Pfund-Stück 1.05—1.10. — Feinste Ware über Notiz. — Stimmung: Befestigt.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 15. Juli

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Ztr in Goldmark für Lebendgew
134	A. **Ochsen.** a) Vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge	58—60 (107)
	2. ältere	50—55 (101)
	b) sonstige vollfleischige 1. junge	42—47 (89)
	2. ältere	32—38 (75)
	c) fleischige	
372	B. **Bullen.** a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	56—60 (100)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	50—54 (95)
	c) fleischige	42—47 (86)
	d) Gering genährte	
489	C. **Kühe.** a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	50—54 (95)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	42—47 (86)
	c) fleischige	34—38 (77)
	d) gering genährte	28—30 (76)
68	D. **Färsen (Kalbinnen).** a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	56—60 (105)
	b) sonstige fleischige	43—52 (90)
1408	E. **Fresser.** Mäßig genährtes Jungvieh	40—48 (110)
797	**II. Kälber.** a) Doppellender b. Mast	74—80 (125)
	b) beste Mast- und Saugkälber	66—73 (116)
	c) mittlere Mast- und Saugkälber	58—64 (111)
	d) geringe Kälber	
	e) geringste Kälber	
631	**III. Schafe.** a) Beste Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidenmast	
	2. Stallmast	66—72 (138)
	b) mittl. Mastlämmer, ältere Masthammel und gutgenährte Schafe	57—62 (127)
	c) fleischiges Schafvieh	50—56 (125)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	
2427	**IV. Schweine.**	
	a) Fettschweine über 300	90—92 (114)
	b) vollfleisch. Schweine von 240—300	88—91 (115)
	c) vollfleisch. Schweine von 200—240	86—88 (116)
	d) vollfleisch. Schweine von 160—200	84—86 (117)
	e) fleischige Schweine von 120—160	
	f) fleischige Schweine unter 120 Pfd.	
	g) Sauen	80—85 (110)

Ueberstand: 166 Rinder, davon 6 Ochsen, 83 Bullen, 57 Kühe, 84 Schafe, 22 Schweine. — Geschäftsgang: Alles schlecht.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Geschäftsübernahme!
Ich übernehme heute die
Holzbildhauerei
Fa. Gustav Hentschel
und bitte, das meinem Vorgänger erwiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Ich werde bemüht sein, meine Kundschaft mit einer sauberen und preiswerten Arbeit zu beliefern. Mit der Bitte, mich in meinem jungen Unternehmen unterstützen zu wollen, zeichnet
Hochachtungsvoll **Paul Claus.**
Wilsdruff, den 15. Juli 1929.

Sängerkranz
Mittwoch 7 Uhr „Löwe"
Ständchen

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - **Behandlung aller Krankenkassenmitglieder**

Stellen-Anzeigen
für den
„Personal-Anzeiger des Dabeim"
werden durch unsere Geschäftsstelle in Wilsdruff, Jellaer Straße 29 ohne Spesenzuschlag vermittelt.
Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratenwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 100 Pf. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pf. bei Stellengesuchen — Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.
Die Geschäftsstelle
des „Wilsdruffer Tageblatt".

Boranzeige!
Restaurant „Tonhalle"
Donnerstag, den 18. Juli
Kaffeekränzchen
Es ladet ergebenst ein **Bertha Müller**

Sänger-Ortsgruppe
Mittwoch, den 17. Juli
Wanderabend nach Grumbach
Abmarsch 8 Uhr „Löwe"

in Friedensqualität
können Sie Ihre Fußböden, Fenster, Türen, Tore, Gartenzäune, Fassaden usw. mit meinen
pa. streichfertig. Öl- u. Lackfarben
hergestellt aus **garantiert reinen Leinölfirnis, Terpentinöl,** u. best. Trockenmitteln. Ferner empfehle: **prima Fußbodenlacke Möbellacke, Kutschenlacke** sow. ff. weiß. **Emaillelack** f. innen u. außen, **Asphaltlack, Lederlack** u. **Strohhutlacke** in all. Farb.
Sämtliche Wasser-, Leim- und Oelfarben
Alle Sorten Pinsel und Bürsten
Karbolineum für Holz und Obstbäume
Reiche Auswahl in **Schablonen für alle Zwecke**
Drogerie Paul Kletzsch
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Für Kirschenpächter!
Einige gute
Doppelflinten
(Hinterlader), Kal. 16, hat sehr billig abzugeben
Otto Rost,
Büchsenmacherei,
Wilsdruff

Sonntagsfahrt ins Elbtal nach Böhmen
veranstaltet vom **Reisesparverein Dresden-A. 1**
Sonntag, den 21. Juli
Preis einschließlich Bahn und Dampfer, Mittagessen und Nachmittagskaffee **nur RM. 10.80**
Teilnehmerkarten (auch für Nichtmitglieder) sind bei uns zu haben
Wilsdruffer Tageblatt

Alle Vermessungsarbeiten und Vorarbeiten f. Tiefbau, Wasserbau und Kulturtechnik
führt zu niedrigen Preisen gut und gewissenhaft aus **H. Crassell,** beeid. Landmesser und Kultur-Ingenieur in **Meißen,** Lutherstr. 6, Telephon 3402

Sommer-Sprossen
auch in d. hartnäckigst. Fällen werden in einigen Tagen **unter Garantie** d. das echte unschädliche Teintverschönerungsmittel **Venus** Stärke B. **beseitigt.** Keine Schälkur. Pr. Mk. 2.75.
Nur zu haben bei:
Drogerie Paul Kletzsch

Wenn Sie in die Sommerfrische gehen
so vergessen Sie nicht Ihr Heimatblatt, das „Wilsdruffer Tageblatt" in unserer Geschäftsstelle zu bestellen. Reise-Streifband-Bezug kostet wöchentlich 90 Pfennig, kann täglich begonnen oder eingestellt werden. Den Betrag für die voraussichtliche Dauer erbitten wir bei Bestellung. Die Postbezieher beantragen die Nachsendung bei dem Postamte
Verlag des Wilsdruffer Tageblattes

Stadtbad Wilsdruff
Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Wannen-, Brause- und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Donnerstag 12—4 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.

Kastration
Bestellungen werden alle 8—14 Tage erledigt
Dostal.
Viehkastrierer, Wilsdruff, Dresdner Straße Nr. 215

● Steinholz-Fussboden ●
fugenlos, schwamm- u. feuersicher, Treppenbelag auf ausgelaufenen Stufen — Ferner:
bestbewährte Spezialausführung für Getreideböden
Heine & Freyer, Dresden-A.
Inhaber: Max Heine, Fröbelstraße 28
Fernsprecher 13257

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt. — Nr. 162 — Montag, den 15. Juli 1929

Dahin.

Manch schöne Stunde schlug mir einst,
Ich höre den Klang noch heute,
Der summt und schauert durch mein Gemüt
Wie verhallendes Glockengeläute.

Und manchen Trost und manchen Traum
Hab ich zu Grabe getragen;
Ein großer Friedhof ward davon,
Ich sehe die Male ragen.

Nun tret ich still von Mal zu Mal
Und sinne, was es bedeute,
Im Herzen tief vom verlornen Glück
Das verhallende Glockengeläute.

Hermann Allmers.

75 Jahre Semmeringbahn.

Die offiziellen Festveranstaltungen zum Jubiläum der Semmeringbahn, die am 17. Juli ihren 50. Geburtstag feiert, haben in Österreich schon vor mehreren Wochen stattgefunden.

Am 17. Juli dieses Jahres sind drei Vierteljahrhunderte vergangen, seitdem die Semmeringbahn, die erste Gebirgsbahn der Welt, eröffnet wurde. Bis zur Überschienung des Semmerings bildeten die Alpen das stärkste Verkehrshindernis zwischen dem Norden und dem Süden Europas. Wohl bestanden gute Gebirgsstraßen, die den Übergang nach Italien vermittelten, doch die Eisenbahn hatte den Weg über die Alpen noch nicht gefunden. Zu den als Übergang besonders stark benutzten Päßen aber gehörte schon im Altertum und das ganze Mittelalter hindurch der Semmering, die tiefste Einsattelung der südöstlichen Alpen Niederösterreichs auf einem der Raxalpe und dem Schneeberg vorgelagerten Bergzug. Es lag nahe, den vielbefahrenen Paß auch für die Anlage des ersten Schienenweges von den österreichischen Kronländern nach dem damals noch zu der einstigen Donaumonarchie gehörigen Venetien vornehmlich ins Auge zu fassen, um so mehr, als nördlich und südlich des Passes, von Wien bis Wiener-Neustadt und von Mürzzuschlag bis Graz, schon ausgebaute, leistungsfähige Linien bestanden, denen eben nur noch der Semmeringdurchstich als wichtigstes Bindeglied fehlte. Ende 1841 wurde auch dessen Inangriffnahme beschlossen. Mit der Ausführung des gewaltigen Entwurfs, für den es ein Vorbild überhaupt nicht gab, wurde der Ingenieur im Ministerium der öffentlichen Bauten Dr. Karl Ghega betraut. Ghega ist der geistige Schöpfer der Semmeringbahn und als solcher der hervorragendste Bahnbrecher auf dem Gebiet der Gebirgsbahnen geworden. Die Semmeringlinie ist eine der schönsten Gebirgsbahnen Europas, ihr Bau stellt ein Wunderwerk dar, das für zahlreiche ähnliche Anlagen vorbildlich geworden ist.

Nach sorgfältigster Prüfung des Projekts wurde der Bau, der die Ausführung von 15 Tunnels und 32 großen gemauerten Brücken und Viadukten vorsah, im Herbst 1848 mit 16 000 Arbeitern begonnen und bis zum Sommer 1854 vollendet. Die Gesamtlänge der massigen Stütz- und Futtermauern umfaßt nicht weniger als dreizehn Kilometer. Diese außergewöhnlich hohe Ziffer — sie wurde nicht einmal bei der Gotthard-Durchtunnelung wieder erreicht — und die Tatsache, daß der zehnte Teil der ganzen Anfahrtsrampe auf Kunstbauten entfällt, hat der Semmeringbahn den Namen der „Gemauerten Eisenbahn" eingetragen.

Es war eine gewaltige Leistung, die in jenen Jahren verrichtet wurde. Weder im Tunnelbau noch in der Bewältigung unzugänglicher Berglehnen besaß man damals die Erfahrungen, die dem Ingenieur heute zu Gebote stehen. Vieles mußte erst erfunden, versucht, erprobt werden; von Anwendung des wichtigsten technischen Hilfsmittels der Neuzeit, des elektrischen Starkstroms, war noch keine Rede. Dessenungeachtet haben Ghega und seine Mitarbeiter ein Kulturwerk ersten Ranges geschaffen, von dem Rosegger mit Recht sagt: „Was bedeutet ein siegreicher Feldzug oder ein erobertes Königreich gegen solche Tat!" Die geniale und kühne Anlage, die Großartigkeit der einzelnen Kunstbauten und nicht zuletzt der Zauber der durch den Bau erschlossenen Alpenwelt haben die Semmeringstrecke zu einem Wallfahrtsort der Fachleute, der Naturfreunde und Reisenden aus aller Herren Ländern gemacht.

Die natürlichen Schwierigkeiten vergrößerten sich, je weiter der Bau fortschritt, ins Ungeheure. Stellenweise veränderten die gewaltigen Erdarbeiten die ganze Landschaft; aus tiefen Tälern wuchsen riesenhafte Mauern und Pfeiler bis zu 50 Meter Höhe empor, die dann unvermittelt in unerhörter Wucht dastanden. Bald braust der Zug hoch an der Brust einer bewaldeten Berglehne entlang, bald sehen wir rechts in der Fahrtrichtung steil aufragende Hänge und links in jähen Wänden und Schutthalden niederstürzende Abgründe, bald zucken zwischen den Tunnels der Weinzettelwand in raschem Wechsel blendende Blitze herein, denn durch große Löcher, Ausschnitte und Galeriebogen flutet helles Tageslicht mit märchenhaften Bildern: Abgrund, Schlucht mit hellem Sträßlein und silberig schäumendem Bach in der Tiefe. Die Ausblicke wechseln von Minute zu Minute, jeder Tunnel ist der Rahmen zu einem anderen Bild. In kaum einer Stunde hat uns die Bahn um 500 Meter emporgehoben, 900 Meter über dem Meere.

Auf Bahnhof Semmering sehen wir das prächtige Ghega-Denkmal, das die Erinnerung an den Schöpfer des großen Werkes lebendig erhält, wie die Standbilder auf dem Brenner und dem Arlberg das Andenken Etzels und Lotts. Mit der Einfahrt in den Haupttunnel verlassen wir das Land Niederösterreich. Der Tunnel gehört nicht einmal zu den großen seiner Art und doch war er lange Zeit der längste Eisenbahndurchstich der Erde. Nach wenigen Minuten gleiten wir glatt und lind in die sonnige Steiermark hinein, die um vieles höher liegt als die Nordseite des Semmerings — erst jetzt sind wir in den Alpen. Hier ist alles frischgrün, wasserreiche blitzende Bäche durchziehen das Hochtal.

Am Steinhaus und an Jauern, zwei anmutig an mattengrüne Berghalden gelagerten Dörflein, geht's in jagender Fahrt mit 1 : 50-Gefälle vorüber. Spital, das freundliche Alpendorf am Fuße des Hohen Stuhleck, im Mittelalter Hospiz und Zufluchtsstätte für die Palästinapilger, bleibt zurück. Zwischen pochenden Eisenhämmern und stattlichen grünübersponnenen Landhäusern geht's talwärts in herrlicher Berglandschaft, bis der Zug einfährt in Bahnhof Mürzzuschlag, dem Endpunkt der eigentlichen Semmeringbahn.

Von Mürzzuschlag verläuft die seit dem Kriege internationale Strecke, dem Lauf der Mur folgend, über Bruck, Graz, Marburg, Laibach, durch den Karst nach Triest an den Ufern der blauen Adria.

Franz Hoben.

Einiges über Frostschäden und über die Behandlung frostgeschädigter Gehölze.

Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz schreibt:

Eines ihm an Strenge und Dauer gleichenden und für die Pflanzenwelt so verhängnisvollen Winters, wie es der zuletzt vergangene war, können sich selbst hochbetagte und von Jugend auf mit der Natur verbundene Leute nicht erinnern. Wohl hatten wir Jahre, wie 1870, 1874 und 1879, in denen das Thermometer einen ähnlichen, ja zuweilen noch größeren Tiefstand zeigte, aber er war vorübergehend und wich bald erträglichen Kältegraden.

Die schweren Frostschäden des vergangenen Winters trafen nicht etwa Pflanzen, die wir als kälteempfindlich kennen und demgemäß schützen, sondern eine große Zahl solcher Baum- und Straucharten, die sich bei uns durch viele Jahrzehnte als völlig winterhart bewährt hatten. Besonders stark haben die immergrünen Gehölze gelitten, soweit ihre Zweige nicht unter hohe Schneedecke eingebettet waren. Nadelhölzer verschiedenster Art und Herkunft, sowie Buchsbaum, Ilex, Rhododendren, Efeu usw. sind von dem grimmen Frost ganz vernichtet oder doch bis in das alte Holz hinein beschädigt worden. Bei immergrünen Bäumen und Sträuchern ist das Wort „erfrieren" nicht in jedem Falle zutreffend. Es ist meist richtiger, von einem „vertrocknen" zu sprechen. Die grünen Blattgebilde scheiden auch im Winter durch ihre Spaltöffnungen Feuchtigkeit aus; diese kann, wenn der Boden tief gefroren ist, von den Wurzeln aus nicht ersetzt werden: die Pflanze „verdurstet". Manche Gewächse, z. B. Rhododendren, suchen die Wasserabgabe an die Luft durch Einrollen ihrer Blätter zu vermindern. Der Pflanzenbesitzer sollte Pfleglinge mit immergrüner Belaubung vor Eintritt des Winters reichlich bewässern, den Boden in ihrer Umgebung frostfrei zu erhalten suchen.

Aber nicht nur unter unseren „wintergrünen" hat der Wintertod Ernte gehalten, auch viele Laubhölzer sind ihm zum Opfer gefallen. Besonders schwer ist der Obstbau betroffen. Abgesehen von den in Sachsen nicht überall winterfesten Pfirsich- und Aprikosenbäumen sind fast sämtlich freistehende Süßkirschen, viele Apfel- und Birnensorten, auch Pflaumenbäume in Gärten und auf Plantagen vernichtet. An den Landstraßen ist oft auf kilometerlangen Strecken kein Obstbaum verschont geblieben. Im ganzen Lande sieht man nur selten einen Walnußbaum, den der harte Winter nicht zugrunde gerichtet oder mindestens dem Absterben nahe gebracht hätte.

Sogar einzelne, an den Landstraßen stehende Pyramiden-Pappeln sind vollständig erfroren. Traurig sieht es auch im Innern der Städte aus. Viele kostbare Gehölze der öffentlichen Anlagen haben den Winter nicht überdauert; auch lange Reihen der in den Straßen angepflanzten ausländischen Bäume sind vernichtet. Die berühmte Nadelholzsammlung des Pillnitzer Schloßgartens, einst die Freude des Königs Albert, hat manchen Verlust zu beklagen. Unsere Friedhöfe glichen sonst am Johannisfeste weiten Rosengärten, ist doch Dresden die Stadt, in der die Rosenzucht auf besonderer Höhe steht; diesmal fehlten auf fast sämtlichen Hügeln die prächtigen Rosenbäumchen.

Was soll ich mit den frostbeschädigten Gehölzen anfangen, die meinen schönen Garten verunstalten und dem Besucher ein trübes „memento mori" zuzuraunen scheinen; wie steht es um meine Ziersträucher, um meine noch im letzten Sommer reichtragenden Obstbäume? So frage ich den Gärtner. Mancher wird mir vielleicht empfehlen, die beschädigten Gehölze kurzerhand zu beseitigen und Ersatz aus einer guten Baumschule zu schaffen. Aber das, was ich mit Sorgfalt gepflanzt und mit Treue gepflegt habe, von Jahr zu Jahr schöner werden sah, ist mir lieb geworden. Was kann ich tun, um vielleicht noch einiges zu retten?

Der erfahrene Fachmann wird dem Gartenbesitzer raten müssen, die frostbeschädigten Gehölze zunächst auf ihrem Platze zu belassen und abzuwarten, ob nicht die Natur hilft. Jedenfalls ist vor allzuraschem Abhauen der kranken Pflanzen zu warnen. Durch vorsichtiges Anschneiden von Stamm und Zweigen läßt sich untersuchen, ob das Gehölz endgültig verloren ist. Oft entspringen bei anscheinend völlig erfrorenen Holzgewächsen aus sogen. schlafenden Augen an starken Aesten oder auch am Stamm frische Triebe. Man lasse diese Neubildungen sich ungestört fortentwickeln und schneide nur die äußeren, als tot erkannten Zweigspitzen zurück. Man lockere die Erdoberfläche um den Stamm oder Strauch, spritze die Pflanzen während der trockenen und heißen Zeit in den Morgen- und Abendstunden, sorge für hinreichende Bewässerung der Wurzeln und helfe dem Wachstum durch mäßige Gaben aufgelösten Kunstdüngers, z. B. Florasalz — etwa 3 Gramm auf einen Liter Wasser — nach. Vor der allgemeinen Anwendung des von einem „Praktikus" empfohlenen Begießens mit „Salzlauge" — jedenfalls ist Kochsalz gemeint — möchten wir dringend abraten.

Das völlig abgestorbene Holz sollte man nach und nach ausschneiden, damit sich die neuentstandenen Triebe bis zum Herbste an Licht und Luft gewöhnen und vor Wintersanfang gut abgehärtet sind. Während der Kälteperiode schütze man die noch etwas empfindlichen Zweige gegen unmittelbare Sonnenbestrahlung. Viele Rhododendren und andere immergrüne Gehölze haben den diesmaligen furchtbaren Winter ohne Schaden überdauert, weil sie im Schutze von Baulichkeiten standen und dadurch allzujähen Temperaturwechsel entzogen waren. Solcher Standort gewährte allerdings nur den in Deutschland gezogenen Pflanzen Schutz, während z. B. aus Holland stammende Pflanzen auch nicht vom Erfrieren verschont blieben; eine Mahnung an alle Pflanzenfreunde, ihren Bedarf nicht durch ausländische, sondern durch heimische, auf deutschem Boden gewachsene Erzeugnisse zu decken, sie stehen ja den fremden an Wert mindestens gleich.

Wie schon eingangs erwähnt, sind so grimmige Winter, wie der letzte, in unseren Gegenden außerordentlich selten. Darum lasse sich niemand durch den Schaden, den er unseren Gärten brachte, abschrecken, seine Verluste an schönen, bei uns im allgemeinen als durchaus winterhart anzusehenden Gehölzen gleicher oder ähnlicher Art zu ersetzen.

F. B.

Ich warte auf Dich

Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten

„Fräulein Klärchen, er kommt schon heute abend! Eben erhielt ich die Nachricht! Er läßt Sie auch schön grüßen!" Aufgeregt schwenkte die rundliche Frau Pastor Hammerschmidt einen Brief in der Hand und blickte mit freudestrahlenden Augen aus ihrem Küchenfenster in den Nachbarhof hinab, in dem ein großes, schlankes Mädchen damit beschäftigt war, einige Tauben zu rupfen.

„Schon heute, Frau Pastor?"

Die Angerufene drehte sich rasch um, während ein freudiges Rot über ihr Gesicht lief. „Da freuen Sie sich gewiß sehr!" sagte sie und tat einige Schritte nach der niedrigen Mauer hin, die die Nachbargrundstücke trennte, um besser sprechen zu können.

„Es ist ein bißchen überraschend, Fräulein Klärchen, wo Andreas doch vor ein paar Tagen geschrieben, er käme erst nächste Woche! Sein Zimmer ist ja schon fertig, — schon längst — — aber mit dem Essen — ich bin nun heute gar nicht auf dem Markt gewesen, und die Aufwartung ist schon fort. — Was kocht man denn morgen zum Sonntag?"

„Frau Pastor, wenn ich Ihnen die drei Tauben hier anbieten dürfte — und Sie machen eine Dose Spargel oder Erbsen dazu auf, dann sind Sie gleich fertig und brauchen nicht den ganzen Vormittag in der Küche zu stehen!"

„Nein, nein, Fräulein Klärchen, das kann ich doch nicht annehmen — —"

„Warum nicht, Frau Pastor? Sehen Sie, wie schön die Tauben sind — wie Hähnchen so groß — und nur siebzig Pfennig das Stück —"

Das junge Mädchen hob aus der Schüssel, die sie im Arm hielt, eine schon gerupfte Taube empor, deren volles, rosig gelbliches Fleisch verlockend genug aussah.

„Ich lasse Sie Ihnen gern ab, Frau Pastor! Für uns hätten sie doch nicht gereicht — und dem Herrn Doktor werden sie schmecken! Ich mache sie Ihnen gleich pfannenfertig, da ich einmal dabei bin."

„Nein, das geht doch nicht, Fräulein Klärchen!" sagte die Frau Pastor mit einem schwachen Widerspruch: denn im Grunde hätte sie das Anerbieten des jungen Mädchens gern angenommen, um dem heimkehrenden Sohn etwas Besonderes vorzusetzen.

„Das geht wohl, Frau Pastor. Bitte, sagen Sie weiter nichts darüber. In einer halben Stunde bringe ich Ihnen die Tauben."

„Ach Gott, Fräulein Klärchen, Sie sind so gut! — — Und wenn ich es Andreas sage, daß Sie die Tauben zurechtgemacht haben, dann werden sie ihm noch einmal so gut schmecken."

Klärchen errötete und mit Wohlgefallen sah die alte Dame auf das junge Mädchen, das in dem blau und weiß gestreiften Leinenkleide mit den Halbärmeln und der blauen Küchenschürze darüber einen so hausfraulichen und appetitlichen Eindruck machte. Dickes aschblondes, schlicht gescheitteltes Haar, das über den Ohren in Biedermeierschnecken aufgesteckt war, umrahmte ein feines Gesicht mit angenehmen, ruhigen Zügen und einer blütenzarten, gesunden Farbe. Die großen, schöngeschnittenen Augen, von langen, schwarzen Wimpern umsäumt, leuchteten tiefblau wie der Frühlingshimmel.

Klar und licht und wahr wirkte die ganze Erscheinung dieses jungen Mädchens.

„Nun will ich nur schnell noch einen Kuchen rühren — — ach Gott, der Junge —" ganz aufgeregt war die alte Dame, deren Leben sonst in so ruhigen, gleichmäßigen Bahnen verlief. Klärchen lächelte, und doppelt schnell zupften ihre flinken Finger das weiße Gefieder von den Tauben.

Eine halbe Stunde später stand sie in der kleinen Küche der Frau Pastor, am Arm einen Korb, dessen Deckel sie jetzt zurückschlug. Lecker hergerichtet, mit Speck umwickelt, lagen die Tauben auf einem Teller.

„So, nun brauchen sie nur in das Bratrohr geschoben zu werden! Und hier, Frau Pastor, habe ich gleich das Gemüse mitgebracht — Spargel und eine Dose Allerlei —"

„Ach Gott, Klärchen — Sie haben es doch aber gleich aufgeschrieben?" fragte Frau Pastor Hammerschmidt etwas ängstlich.

„Freilich, dazu bin ich eine zu gute Kaufmannstochter," lächelte Klärchen, „hier sind auch zum Kuchen Korinthen und eine Zitrone —"

Dann nahm sie ohne weiteres vom Küchentisch eine Schüssel, in der schon ein Stück Butter lag, setzte sich und fing an zu rühren, bis die Butter schaumig war; suchend blickte sie umher — „den Zucker und die Eier, Frau Pastor — — —"

„Ach ja!" rief die alte Dame, sich vor den Kopf schlagend, „sehen Sie, Klärchen, ich wußte doch, daß was fehlte —" und eilfertig trippelte sie nach der kleinen Speisekammer.

„Die Hauptsache sogar!" lächelte Klärchen, „bringen Sie nur sechs Stück — der Kuchen soll doch gut werden — — ja, und wenn Sie dann die Korinthen und Mandeln gleich zurecht machen wollen — die bitteren am liebsten reiben —"

In glücklicher Aufregung lief die Frau Pastor hin und her, Klärchen Handreichungen tuend, das Feuer schürend und dazwischen von dem Sohne plaudernd und aus dem Brief vorlesend — „sehen Sie, da steht es zum Schluß — und nun noch einen recht schönen Gruß an meine holde Nachbarin, das Klärchen —"

Den blonden Kopf gesenkt, mit einem dunklen Rot auf den Wangen, hörte Klärchen zu, indem sie ruhig und gleichmäßig mit dem Holzlöffel in der leckeren Kuchenmasse rührte.

„Was wird Andreas sagen, wenn ich ihm erzähle, wie selbstlos Sie mir geholfen haben! Allein wäre ich gar nicht fertig geworden."

„Wie lange wird der Herr Doktor bleiben?"

„Das hat er gar nicht geschrieben! Hoffentlich doch recht lange, wo ich ihn zwei Jahre nicht gesehen habe!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Die preußische Gewerbesteuer-Notverordnung gültig.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat die Klage der Fraktionen der Deutschnationalen und der Wirtschaftspartei im Preußischen Landtag auf Ungültigkeitserklärung der Gewerbesteuernotverordnung vom 8. Mai 1929 abgewiesen. Die Gründe für die Abweisung hat Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke als Vorsitzender des Staatsgerichtshofes im wesentlichen wie folgt zusammengefaßt:

Die Frage, ob auch wegen eines Steuergesetzes eine Notverordnung erlassen werden kann, ist vom Staatsgerichtshof bereits entschieden, und dieser Auffassung hat sich auch in dieser Sache der Staatsgerichtshof angeschlossen. Weiter wurde die Frage erörtert, ob die Regierung auch dann eine Notverordnung erlassen könne, wenn die Möglichkeit bestände, daß der Landtag zur Verabschiedung eines entsprechenden Gesetzes noch zusammengetreten wäre. Auch diese Frage ist vom Staatsgerichtshof schon in bejahendem Sinne entschieden worden. Dann war die weitere Frage zu prüfen, ob die Notverordnung insofern über das Maß hinausgeht, als sie für ein ganzes Jahr erlassen wurde. Der Staatsgerichtshof hat sich hier den Ausführungen der Vertreter der preußischen Regierung angeschlossen und erklärt, daß aus finanztechnischen Gründen der Erlaß eines Steuergesetzes, für einen Zeitraum von weniger als einem Geschäftsjahr unmöglich sei.

Explosionskatastrophe in China.

Mehrere Tausend Todesopfer?

Londoner Blätter berichten aus Hongkong: Eine große Explosion von Munitionsvorräten hat in Yunnanfu in Südchina stattgefunden. Es wird gemeldet, daß die Zahl der Getöteten tausend betrage. Unter den Ausländern sind keine Todesopfer zu beklagen, dagegen ist der britische Konsul schwer verletzt worden. Das britische Konsulat wurde schwer beschädigt, das französische Konsulat völlig zerstört. Auch die französischen Missionen wurden beschädigt. Nach einer anderen Meldung soll die Zahl der Todesopfer sogar mehrere tausend betragen.

Ein geheimnisvoller Vorfall.

Ein Anschlag auf den englischen Außenminister?

In London sprach ein unbekannter Mann in dem St.-Ermines-Hotel in Westminster vor, in dem Außenminister Henderson und seine Familie wohnen, wenn sie in London weilen. Der Fremde verlangte den Außenminister persönlich zu sprechen. Da er keine zufriedenstellenden Gründe für diesen Wunsch angeben konnte, wurde sein Ersuchen abgelehnt, worauf er aus seiner Tasche einen Revolver hervorzog und, die Waffe spielerisch bewegend, erklärte: „Gut, ich werde ihn später sehen." Eine Stunde später sprach ein anderer Unbekannter vor und verlangte gleichfalls den Außenminister zu sehen. Diesmal wurde das Ersuchen ohne weiteres abgelehnt. Die englische Geheimpolizei hat daraufhin in der Halle des Hotels eine Wache aufgestellt. Der ganze Vorfall ist vorläufig noch unaufgeklärt und hat beträchtliches Aufsehen erregt.

Der Kampf um die Scholle.

Kundgebung holsteinischer Bauern in Pommern.

In Stettin trafen sich pommersche und holsteinische Bauern zu einer Aussprache, um über die Art und die Ziele ihres Kampfes um die Scholle einig zu werden. Nach Begrüßungsworten des Kreisgruppenvorsitzenden Dittmer ergriff als erster Redner Kühl-Husum das Wort. Er führte u. a. aus, der heutige Staat sei eigentlich kein Staat mehr, sondern ein Verwaltungsapparat, denn der Staat habe keine Wehrfreiheit mehr und könne über Verkehrswesen und Währung nicht mehr bestimmen. Nicht einmal die in der Verfassung festgelegte Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetz würde gewahrt. Aus diesen Tatsachen heraus hätten die holsteinischen Bauern dem jetzigen Verwaltungsapparat den schärfsten Kampf angesagt. Sie wünschten, daß nur diejenigen Steuern zahlten, die es wirklich könnten. Sie verlangten, daß man endlich den Mut aufbringe, unseren Gläubigern zu erklären, daß wir die aufgezwungenen Lasten nicht aufbringen könnten. Der zweite Redner führte aus, daß nicht im Reichs- und im Landtag das deutsche Schicksal entschieden werde, sondern im Lande selbst. Mit einem dreifachen Hoch auf das Vaterland wurde die Versammlung geschlossen.

Wer hat Kokain geschmuggelt?

Afghanistans Pariser Geschäftsträger dementiert.

Dieser Tage wurde berichtet, daß der frühere afghanische Gesandte in Paris, der jetzt Gesandter in Moskau ist, Rauschgifte, vor allem große Mengen Kokain, in seinem diplomatischen Gepäck über die Grenze schmuggeln wollte. Im Zusammenhange mit dieser Angelegenheit veröffentlicht jetzt der afghanische Geschäftsträger in Paris im Namen der afghanischen Gesandtschaft eine Erklärung, in der er betont, daß weder die afghanische Regierung, noch die Gesandtschaft, noch deren Personal irgend etwas mit dem Kokainschmuggel zu tun haben. Er weist darauf hin, daß er lange vor Einleitung irgendwelcher Ermittlungen die zuständigen Behörden in einem Briefe darauf aufmerksam gemacht habe, daß die bei der Zollbehörde befindlichen Pakete weder der Regierung, noch dem Könige, noch der Gesandtschaft gehörten.

Nun kommt aber der „Matin" mit der Behauptung, daß nicht der frühere Gesandte, sondern der älteste Sohn des Exkönigs Aman Ullah der eigentliche Schuldige sei. Der Kronprinz, der sich zu seiner Erziehung in Paris befand, soll wiederholt Reisen nach Mülhausen im Elsaß, woher die Kokainsendungen stammten, gemacht haben und, als der Skandal öffentlich wurde, nach Moskau abgereist seien.

Ein Reichsausschuß für Geflügel- und Eierverwertung.

Zur Förderung des deutschen Absatzes.

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist der Reichsausschuß für Geflügel- und Eierverwertung e. V. gegründet worden. Der Reichsausschuß soll im Interesse der Volksernährung und der Landwirtschaft der Förderung und Zusammenfassung aller Bestrebungen dienen, die auf die Hebung und Verbesserung der Geflügelzucht und -haltung, der Güte und des Absatzes ihrer Erzeugnisse und auf die Vermehrung des einheimischen Geflügels und deutscher Eier gerichtet sind. Zum Vorsitzenden des Verwaltungsrates wurde Ministerpräsident a. D. Tantzen, zum Stellvertreter der geschäftsführende Vorsitzende des Bundes deutscher Geflügelzüchter, Professor Dr. Schachtzabel, ernannt. Der Ausschuß wird seine Tätigkeit sofort aufnehmen.

Das Seddiner Kleinluftschiff.

Das erste deutsche Kleinluftschiff, „D. P. N. 28", das die Wasser- und Luftfahrzeug-Gesellschaft in Seddin (Pommern) gebaut hat und das von seinem Heimathafen Seddin mit einer Zwischenlandung in Stettin nach Berlin geflogen ist, faßt 1400 Kubikmeter. Das Schiff, das einige Tage in Berlin bleibt, um von hier aus weitere Fahrten zu unternehmen, wird von dem Major a. D. Stellina geführt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Das Reichskabinett auf Urlaub.

Die Reichsregierung hat endgültig Sommerferien gemacht. Es sind gegenwärtig nur noch die Minister Gröner, Wirth und Severing in Berlin. Irgendwelche Kabinettsberatungen sind daher in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Über die Internationale Konferenz, die Anfang August beginnen soll, erwartet man nun bald eine Klärung. Man nimmt in Berlin bestimmt an, daß die Regierungen sich für Luzern entscheiden werden. In etwa zehn Tagen dürfte dann das Kabinett die entsprechenden Vorbereitungen für die Konferenz in Angriff nehmen.

Begnadigung politischer Gefangener in Mecklenburg.

Wie im Mecklenburgisch-Schwerinschen Landtag mitgeteilt wird, beabsichtigt das Staatsministerium die in Mecklenburg in Strafhaft befindlichen, wegen Fememordes Verurteilten zu begnadigen. Die Begnadigten werden sofort aus der Strafanstalt Dreibergen bei Bützow entlassen werden.

Großbritannien.

Einschränkung des britischen Flottenbauprogramms?

Wichtige Änderungen in der Flottenpolitik der Regierung werden jetzt klar angekündigt. Die Regierung hat, wie verlautet, aus Gründen sowohl der hohen Politik als auch nationaler Ersparnisse beschlossen, eine Revision des Schiffbauprogramms der letzten Regierung durchzuführen. Vielleicht findet sogar eine volle Aufhebung des Bauprogramms für das laufende Jahr statt, das u. a. den Bau von drei Kreuzern, neun Zerstörern und sechs Unterseebooten vorsah.

Aus In- und Ausland

Berlin. Zur Fortführung der seit längerer Zeit unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei sind die beiderseitigen Delegationen in Berlin zu einer kurzen Tagung zusammengetreten. Diese soll dazu dienen, den jetzigen Stand der Erklärungen zu den beiderseitigen Zolltarifwünschen festzustellen.

Moskau. Unter militärischen Ehrenbezeugungen wurde die Leiche Lenins in der Nacht nach dem Kreml übergeführt, wo sie bis zur Eröffnung eines neuen Mausoleums aufbewahrt wird. Der Rote Platz war während der Überführung für die Öffentlichkeit abgesperrt.

Strafantrag im Stinnes-Prozeß

Für Stinnes acht Monate Gefängnis.

Im Stinnes-Prozeß beantragte der Oberstaatsanwalt Sturm gegen den Angeklagten Hugo Stinnes wegen Betruges eine Gefängnisstrafe von acht Monaten und eine Geldstrafe von 100 000 Mark.

Gegen Rothmann, von Waldow, Leo Hirsch und Eugen Hirsch beantragte der Oberstaatsanwalt je sechs Monate, gegen Bela Groß fünf Monate, gegen Joseph Schneidt drei Monate Gefängnis.

900 Fragen an die Geschworenen.

Schreckliches aus dem „Menschenfresserprozeß".

Wer da glauben mochte, daß der Kaschauer Zigeuner- und Menschenfresserprozeß, von dem man seit Wochen nichts gehört hatte, bereits aufgehört habe und sang- und klanglos versunken sei, der irrt sich. Ganz plötzlich taucht er wieder auf, der Prozeß, und es wird versichert, daß er noch in diesem Monat zu Ende gehen werde. Man ist bereits stark dabei, den unglücklichen Geschworenen die Schuldfragen vorzulegen, und es hat sich herausgestellt, daß es nur neunhundert sind. Nun bestimmt das tschechoslowakische Gesetz, daß die Geschworenen von dem Augenblick an, da sie sich zur Beratung zurückziehen, bis zur Urteilsfällung mit keinem anderen Menschen „verkehren" dürfen. Sie werden aus diesem Grunde eingesperrt und aus ihrem Beratungszimmer nicht früher herausgelassen, als bis sie ihr Pensum erledigt haben. Es fragt sich nun, ob die armen Kaschauer Geschworenen die ihnen aufgegebenen 900 Gewissensfragen an einem einzigen Tage werden beantworten können, denn schließlich muß man ja auch ein bißchen beraten und alles aufschreiben. Sollten die Geschworenen mit einer einzigen Tag- und Nachtschicht nicht fertig werden, so werden sie eben mehrere Tage sitzen und im Beratungszimmer auf Feldbetten schlafen müssen. Essen wird ihnen ins Zimmer geschoben. Einige Geschworene sollen sich bereits von ihren Familien für längere Zeit verabschiedet und für alle Fälle ihr Testament gemacht haben.

Ich warte auf Dich

Roman von Fr. Lehne.

1. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Dafür wird der Herr Doktor umso mehr erzählen können! Wie waren seine Briefe so interessant und was hat er alles zu sehen bekommen — Rom, Sizilien, Athen, Kleinasien, Aegypten, Indien!"

Die Pastorin nickte.

„Ich hab's dem Jungen ja gegönnt! Es war eine Auszeichnung für ihn, daß Professor von Baumgarten ihn als seinen Sekretär mitgenommen hatte, sonst wäre Andreas ja nie dahin gekommen, und alte Geschichte und alte Sprachen waren doch immer sein Steckenpferd —"

„Wird sich der Herr Doktor jetzt fest anstellen lassen?" fragte Klara leise.

„Ich möchte es. Er ist doch nun siebenundzwanzig Jahre. Ach, Klärchen, mein einziger Wunsch wäre: er käme als Lehrer ans Gymnasium hier in seine Vaterstadt! Dann hätte ich doch meinen Jungen immer bei mir und wenn er bald heiratet, was ich erhoffe, dann hätte ich auch gleich eine liebe Tochter."

Lächelnd sah sie auf Klara, die jetzt mit unbegründeter Anstrengung im Kuchenteig rührte, um die heiße Röte erklärlich zu machen, die sie auf ihren Wangen brennen fühlte.

„So, fertig! Nun noch den Eierschnee darunter!" Klara machte die Tür zur Bratröhre auf und hielt die Hand hinein. Es ist gleich Backhitze! Hoffentlich gelingt uns der Kuchen." Sie schob noch ein Stück Holz in die Feuerung und begann dann das Eiweiß zu Schnee zu schlagen.

„Was soll Ihnen denn nicht gelingen, Kindchen! Wer so tüchtig ist wie Sie —! Der Mann, der Sie bekommt, der kann sich nur freuen — und die Schwiegermutter auch!" Ein heimliches Lachen war in der Stimme der Pastorin und als Klara sie ansah, nickte ihr die alte Dame gerührt zu, daß sie verlegen die Augen niederschlug.

„Ja, ja! Gott, Kind — wenn mein Wunsch sich erfüllte, dann brauchte mein Andreas nicht weit zu gehen, und ich brauchte keine Angst um sein Lebensglück zu haben!"

Und zärtlich klopfte die Pastorin die heißen Wangen des jungen Mädchens. Sie verstanden sich, ohne weiter ein Wort zu sagen.

Klara hatte den Kuchenteig in die Form gefüllt — „so, Frau Pastor, ich denke, in fünfundvierzig Minuten Backzeit ist der Kuchen fertig! — Nun hetzen Sie sich nicht so ab — Sie haben doch bis heute abend viel Zeit —"

„Recht vielen Dank, liebes Kind. Wie soll ich das nur gut machen —"

„Nachbarspflicht, Frau Pastor! Der selige Herr Pastor hat mich doch konfirmiert und ist immer so gut gegen die ganze Gemeinde gewesen. Ich bin stolz darauf, daß ich Ihnen etwas sein darf. — Also, guten Tag, und bitte, den Herrn Doktor zu grüßen."

Damit nahm Klara ihren Korb und eilte davon.

Einen Augenblick stand Frau Pastor Hammerschmidt sinnend da.

Ja, die Klara! — Die wäre die richtige Frau für Andreas. Sie ist häuslich, tüchtig, gut, klug und hübsch — und hat auch mal ein schönes Stück Geld zu erwarten.

In ihrem praktischen Muttersinn mußte sie damit schon rechnen. Außer ihrer Witwenpension besaß sie nur noch ein winziges Kapital. Ersparnisse hatte sie in ihrer Ehe nicht machen können; denn ihr Mann hatte nach dem Wahlspruch gelebt: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Von seiner Tür war keiner ungetröstet hinweggegangen — und das tröstende Wort war auch immer von der Tat begleitet gewesen.

Aengstliche, mahnende Einwände seiner praktisch denkenden Hausfrau hatte er stets zurückgewiesen.

„Wir haben noch nicht gehungert, liebe Christine. Was unser ist, gehört auch unseren bedürftigeren Brüdern. Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht —!"

Und er hatte sich auch darin nicht beirren lassen, als die Ausgaben für den heranwachsenden Sohn größer wurden — als der reichbegabte Jüngling seine Schulzeit überstanden hatte und sich zum Besuch der Universität rüstete.

Ein Stipendium und eine Famulusstelle halfen dem jungen Andreas Hammerschmidt bei seinen bescheidenen Ansprüchen gut auskommen.

Große Freude war immer, wenn der junge Student in Ferien kam. Die Frau Pastor vergötterte den Einzigen, der so frisch und gesund das ganze Haus mit seinem Frohsinn erfüllte — der ihr auch das Leben noch erträglich sein ließ, als ihr der heißgeliebte Gatte durch einen plötzlichen Tod — verursacht durch Herzschlag — genommen wurde.

Und wenn noch etwas sie in diesem schweren Verlust hatte trösten können, so war es die allgemeine Liebe und Verehrung, die der Verstorbene in der Stadt und weit darüber hinaus genossen hatte.

Sie verließ das Pfarrhaus und bezog eine kleine Wohnung in einem Hause neben dem Hause des Kolonialwarenhändlers Emil Stettner.

In rührender Weise waren Stettners um die Frau Pastorin bemüht, die seit vielen Jahren zu ihrer Kundschaft gehörte.

Am meisten aber das Klärchen, Stettners einzige Tochter, die alles tat, was sie der verehrten Frau Pastor an den Augen absehen konnte.

Und manches Paket mit Lebensmitteln ging von Stettners an den Herrn Studiosus ab, bis er dann, mit dem Studium fertig und mit einem glänzend bestandenen Examen in der Tasche, als Reisebegleiter und Sekretär des Professors von Baumgarten eine große Studienreise nach Südeuropa, Aegypten und Indien antrat.

Klara Stettner hatte als halbes Kind schon für den flotten, fröhlichen Bruder Studio geschwärmt; sie war hochbeglückt gewesen, wenn er in den Laden der Eltern kam, dort manche halbe Stunde verbrachte und mit ihr scherzte und lachte. Und diese Schwärmerei hatte sich zu einer inniger Liebe vertieft, als aus dem Backfisch ein junges Weib geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Neues aus aller Welt

Hauptmann Köhl zum Flugdirektor der Missionsgesellschaft „Miva" ernannt. Hauptmann Köhl, der Amerikaflieger, hat eine Stellung als Flugdirektor der katholischen Missionsgesellschaft „Miva" angenommen. Die „Miva" ist die erste Missionsgesellschaft der Welt, die Flugzeuge bei ihrem Werk in Afrika verwendet. Köhl wird die Organisation des Flugwesens der Missionsgesellschaft übernehmen und im Februar Südwestafrika bereisen. Die „Miva" wird von Franziskanermönchen geleitet. Der Direktor ist Pfarrer Schulte von Köln, ein früherer Fliegerkamerad Köhls.

Feuergefecht mit einer Räuberbande. Eine sechzigköpfige Räuberbande, die im Röhricht des Sumpfgebietes bei Konstanza ihr Lager aufgeschlagen hatte, wurde von Gendarmen angegriffen. Hierbei kam es zu einem regelrechten Gefecht, da die Räuber den Angriff der Gendarmen mit Gewehrfeuer und Handgranaten abwehrten. Auf seiten der Gendarmen gab es einen Toten und einen Verwundeten. In dem verlassenen Räuberlager fand man große Mengen Munition, Waffen und mehrere Boote.

Zwei neue Transozeanflüge. Sonnabend früh um 5,30 Uhr sind die französischen Flieger Costes und Bellonte an Bord des Flugzeuges „Fragezeichen" („Point d'interrogation") in Le Bourget nach Newyork gestartet. — Auch die polnischen Flieger Idzikowski und Kubala, deren Transozeanflug im vorigen Jahre wahrscheinlich tragisch geendet hätte, wenn sie nicht von einem deutschen Dampfer aufgenommen worden wären, wiederholen ihren Versuch. Sie haben mit einem 600-Pferdestärken-Flugzeug Sonnabend früh um 5.45 Uhr den Flughafen Le Bourget mit Ziel Newyork verlassen.

Furchtbare Brandkatastrophe. Bei einem Brande in Danzig-Langfuhr fanden vier Mitglieder einer Familie Lehrke, die unterhalb des in Brand geratenen Dachgeschosses wohnte, und eine siebenjährige Schülerin, die bei Lehrkes zu Besuch weilte, den Tod durch Ersticken. Bei den übrigen sechs Familienmitgliedern waren die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr erfolgreich.

Schwere Unwetter über Persien. Über Täbris ging ein furchtbares Unwetter nieder, das große Überschwemmungen verursachte. Es sollen auch Menschen ums Leben gekommen sein. Wie es heißt, sei während des Gewitters ein großes Meteor niedergegangen.

Der König von Belgien beim Baden bestohlen. Der König von Belgien und sein Ordonnanzoffizier sind, während sie in Mariakerke bei Ostende ein Bad nahmen, bestohlen worden. Als sie in ihre Kabinen zurückkehrten, mußten sie feststellen, daß ihnen eine goldene Taschenuhr im Werte von 10 000 Frank mit Kette, ein goldenes Taschenmesser und eine Brieftasche, die 500 Frank enthielt, fehlten. Der König und sein Ordonnanzoffizier befanden sich, als sie das Bad besuchten, in Zivilkleidung. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Landung der „Angeleno". Das Flugzeug „Angeleno" landete Freitag nachmittag, nachdem es über 246 Stunden in der Luft gewesen war, auf dem Flugplatz von Culver City. Die Flieger sahen sich nur deshalb zum Abbruch ihres Dauerrekordfluges genötigt, weil es nicht mehr gelang, die Verbindung zwischen der „Angeleno" und dem Flugzeug, das sie mit neuem Brennstoff versorgen sollte, herzustellen. Das Flugzeug hat bei seinem 246-Stunden-Flug eine Strecke von 31 600 Kilometern zurückgelegt. Der Flugzeugmotor ist noch in gutem Zustand. Die Flieger aber mußten, weil sie stark übermüdet waren, in ein Krankenhaus gebracht werden.

Autounfall des Weltfliegers v. König-Warthausen. Der deutsche Flieger v. König-Warthausen, der sich mit seinem Kleinflugzeug, mit dem er den Weltflug durchführte, in El Paso (Texas) befindet, erlitt bei einem Autounfall ernstliche Verletzungen. Nach Ansicht der Ärzte wird er mehrere Wochen im Krankenhause bleiben müssen.

Zusammenstöße in Bombay. Drei Führer des Bundes Rote Fahne in Bombay wurden festgenommen, als sie in einer verbotenen Versammlung der Streikenden das Wort ergreifen wollten. Eine erregte Menge verfolgte die Polizisten. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Zwei Personen wurden verletzt.

Bunte Tageschronik

Berlin. Beim Zusammenstoß eines Motorrades mit einem Privatauto wurden in Berlin-Lichterfelde zwei Personen getötet; drei andere Personen erlitten Verletzungen.

Nachstehende Firmen
von Wilsdruff und Umgegend
halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Agenturen für Versicherungsgesellschaften
Wilhelm, Berthold, Feldweg 283 D.

Altwarenhändler
Mickan, August, Berggasse 229.

Anzeigen-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29, ☎ 6 (auch für auswärtige Zeitungen)

Auto-Reparaturwerkstätten
Fobel, Alfred, Friedhofstraße 150 E, ☎ 490.

Autovermietung (Kraftdroschke)
Fischer, Fritz, Meißner Straße 266, ☎ 104.
Otte, Richard, Markt 13/14 (Hotel weißer Adler), ☎ 405

Badeanstalt
Stadtbad, Pächter Erich Hausmann, Löbtauer Straße.

Bank- und Wechselgeschäfte
Girokasse und Sparkasse, Rathaus, ☎ 1 und 9.
Wilsdruffer Bank, e. G. m. b. H., Freiberger Straße Nr. 108, ☎ 491.

Bau- u. Zimmerergeschäfte, Baumaterialienhandlungen
Bertholdt, Fr. Emil W., Architektur, Baugeschäft und Sägewerk, Meißner Str. 261 B, ☎ 407 — Zweiggeschäft Miltitz-Roitzschen, ☎ Krögis 136.

Bildhauerei und Steinmetzwerkstätten
Kirsten, Willi, an der Fischerhütte.

Botenfuhrwerk
Ulschner, Otto, Bahnhofstraße 127, ☎ 334.

Buchbinderei
Zschunke, Arthur, Zellaer Str. 29, ☎ 6.

Buchdruckerei
Zschunke, Arthur, Zellaer Str. 29, ☎ 6

Dachdecker
Josiger, Gustav, Meißner Straße 261, ☎ 442

Färberei und Reinigung, Plisseepresserei, Hohlsaum- und Schnurstichnäherei
Dürre, Alfred, Zedtlerstraße 183.

Fahrrad- und Nähmaschinenhandlungen mit Reparaturwerkstätten
Dürre, Alfred, Zedtlerstraße 183.
Marschner, Fritz, Dresdner Straße 234.
Limbach:
Zeller, Oswald, Nr. 7.

Be- u. Entwässerungsanlagen
Schwepcke, Franz, Ingenieur, Meißner Str. 266, ☎ 511

Vorsicht! Durch unsachverständige Hand wird mehr verdorben als wieder gut gemacht

Nähmaschinen-Reparaturen
für Haushalt, Gewerbe und Industrie jeden Fabrikates werden auf Grund vieljähr. Erfahrungen sachmänn., schnell u. preisw. ausgeführt von

Alfred Dürre, mech. Werkstätte, Wilsdruff, Zedtlerstraße 183

Kremmen. Bei dem Überfall im Dorfe Schwante, bei dem der Sohn des Generals von Bülow verletzt worden ist, wurden nicht, wie anfänglich gemeldet worden war, die Kommunisten von Stahlhelmern, sondern die Stahlhelmer von Kommunisten angegriffen.

Heidelberg. Dr. Wilhelm Solf, bis vor kurzem deutscher Botschafter in Tokio, ist von der staatswissenschaftlichen Fakultät der Heidelberger Universität zum Dr. rer. pol. ehrenhalber ernannt worden.

Prag. Der Leiter der politischen Bezirksverwaltung in Brüx, Regierungsrat Waldbrunn, hat gemeinsam mit seiner Ehefrau Selbstmord verübt.

London. Die Zahl der Todesopfer bei der Brandkatastrophe in Gillingham hat sich auf 14 erhöht.

Newyork. Die Zahl der Opfer der seit mehreren Tagen Newyork heimsuchenden Hitzewelle beträgt 16.

Turnen — Sport — Spiel

Turnerische Ereignisse.

In Meerane finden in nächster Zeit große turnerische Ereignisse statt, die nicht nur für ganz Westsachsen, sondern für den ganzen Turnkreis Sachsen von erhöhtem Interesse sind. So finden am 25. August in Meerane das Gauschwimmfest des 15. Mulde-Pleiße-Gaues statt, am 22. September die Kreismeisterschaftskämpfe im Geräteturnen. Die Turngemeinde Meerane selbst hält Anfang Oktober ihre Herbstfestspiele ab.

Engel-Köln Deutscher Fliegermeister.

Der Schlußtag der Deutschen Radmeisterschaften brachte bei dem herrlichen Wetter etwa 30 000 Zuschauer nach dem Grunewaldstadion. Der Endlauf mußte zweimal ausgetragen werden, da Knappe Defekt hatte. Engel gewann leicht gegen Knappe, Schamberg und Steffes. Der Krefelder protestierte, wurde aber abgewiesen. Engel, mit dem Meisterschaftstrikot geschmückt, wurde auf seiner Ehrenrunde stürmisch begrüßt.

Sp. 17. **Deutsches Bundeskegeln.** In Leipzig trägt der Deutsche Keglerbund vom 13. bis 19. Juli das 17. Deutsche Bundeskegeln aus. Zu dem Bundeskegeln, das nur alle vier Jahre stattfindet, werden etwa 700 Meister erwartet.

Sp. **Ein Olympiasieger gibt das Boxen auf.** Paul Fritsch, der ehemalige französische Olympiasieger im Federgewichtsboxen, muß einer Augenverletzung wegen das Boxen aufgeben.

Heitere Umschau.

Das Wünschenswertere. „Wenn nun nächstens der Storch zu uns kommt, lieber Rudolf, was wünschest du dir da, ein Brüderchen oder ein Schwesterchen?" — „Wenn es dir egal ist, lieber Vater, möchte ich am liebsten ein Schaukelpferd haben!"

Glück im Unglück. „Heute hat mich meine brave Frau davor bewahrt, ausgeplündert zu werden!" — „Wie kam denn das?" — „Oh, steigt da so ein unverschämter Dieb ein, während ich schlafe, und durchsucht meine Hosentaschen. Da kam er aber schön an — die hatte meine Frau längst ausgeleert."

Doch etwas. Meyer (ist mit seinen drei Töchtern aus dem Bade zurückgekehrt): „Na, hat einer angehalten?" — „Ja, — der Regen!"

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 317,1).

Dienstag, 16. Juli. 12: Schallplatten. ● 14.05: Büchermarkt. ● 17: Uebertr. der Jungfernfahrt des Dampfers „Bremen". ● 18.55: Arbeitsnachweis. ● 19: Dr. Rabus: Seelische Erholung während der Ferien. ● 19.30: Reg.-Rat Dr. Kaphahn: Katalonien. ● 20: Wetter, Zeit. ● 20.05: Bunte Musik. ● 21.15: Reinke der Fuchs. (Reynke de Vos). Nach der ältesten niederdeutschen Ausgabe (Lübeck 1498) in Anlehnung an die Uebertragung von Simrod und Soltau. Neu bearbeitet von Hein Zimmermann. ● 22: Tanzmusik. Kapelle Waldo Ottersdorf.

Dienstag, 16. Juli.

Berlin Welle 418.

16.00: Erich Offermann, Mitglied des Luftrats: Zehn Jahre Segelflug. * 16.30: Prof. Dr E. Lehmann: Farbenphotographie. * 17.00: Ausfahrt des Dampfers „Bremen". * 18.00: Klaviervorträge. Gertr. Bamberger. * 18.40: Stunde mit Büchern: Bücher über die Deutsche Republik. * 19.10: Dr. Artur Kürschner: Berlin an der Adria. * 19.45: Inhaltsangabe u. Personenverzeichnis zu nachfolgender Übertragung. * 20.00: (Übertragung a. d. Staatsoper Unter den Linden): „André Chénier." Musikal. Drama von L. Illica.

Deutsche Welle 1635.

12.00—12.25: Französisch für Schüler. * 12.30—12.55: Schallplattenkonzert. * 15.00—15.30: Psychologische Arbeitsgemeinschaft. * 15.40—16.00: Weshalb sind die Engländer so schlank? * 16.00—16.30: Bemerkenswerte Erscheinungen aus dem erziehungswissenschaftlichen Schrifttum. * 16.30—17.00: Die deutsche Ballade in Wort und Ton. * 17.00—18.00: Übertragung der „Bremen"-Abreise von Hamburg. * 18.00—18.30: Volksliedanalysen. * 18.30—18.55: Die Erkenntnis des Menschen in der französischen Literatur. 16. und 17. Jahrhundert. * 18.55—19.45: Das Gesicht Hamburgs. * 19.30: „André Chenier" von Giordano. (Staatsoper Unter den Linden.)

Ich warte auf Dich

Roman von Fr. Lehne.

2. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Ob Andreas Hammerschmidt das gemerkt? Man wußte es nicht; denn sein harmloser Neckton war der gleiche geblieben.

Klara Stettner, ihre Empfindungen gut verbergend, entgegnete ihm in gleicher, anscheinend unbefangener Weise — doch das Auge der Frau Pastor Hammerschmidt sah schärfer, und die alte Dame freute sich über ihre Entdeckung. Keiner hätte sie das Glück des Sohnes lieber anvertraut, als diesem bescheidenen und hübschen Mädchen, das ihr beinahe töchterliche Liebe und Fürsorge widmete.

Natürlich hatte es der wohlhabenden Klara Stettner nicht an Freiern gefehlt — doch sie hatte alle abgewiesen — nein, sie denke noch lange nicht ans heiraten! So war die jetzt Einundzwanzigjährige in den Ruf gekommen, ein gar anspruchsvolles, hochmütiges Ding zu sein, dem „keiner gut genug sei, für das erst noch einer geboren werden müsse"!

Klara lachte darüber. Ach, sie wußte es besser, und mit Ungeduld sah sie dem Tage entgegen, an dem der junge Dr. phil. Andreas Hammerschmidt nach mehr als zweijähriger Abwesenheit in seine Vaterstadt zurückkehren würde.

— — — — — — — — — —

Mit glückstrahlenden Augen betrachtete Frau Pastor Hammerschmidt den heimgekehrten Sohn; sie konnte sich nicht satt an ihm sehen, und liebkosend fuhren ihre Hände über seinen blonden Scheitel, über das von einer südlichen Sonne gebräunte Gesicht, über die schönen, schlanken Gelehrtenhände.

„Mein Sohn! Mein Andreas!" Eine tiefe Zärtlichkeit klang aus ihrer Stimme. Er war ja ihr ein und alles und mit gleicher Innigkeit erwiderte er ihre Liebe. Ueber seine „liebe kleine Mutter", „sein gutes Altchen" ging ihm nichts! Der Gedanke an sie war der Leitstern seines Lebens, so daß es nichts darin gab, wegen dessen er vor der Mutter die Augen niederzuschlagen hatte.

Die Stunden vergingen unter Plaudern und Erzählen, bis die Uhr elf schlug. Erschrocken sprang Andreas auf — „so spät schon — und sonst kriecht mein Altchen doch mit den Hühnern ins Bett. Morgen ist auch noch ein Tag."

„Ja, mein Sohn. Und nicht wahr, wenn wir aus der Kirche kommen, machst du bei Stettners Besuch und ladest das Klärchen zum Kaffee ein. Sie hat mir manchen Sonntag-Nachmittag geopfert, hat bei mir alten Frau gesessen — warum sollte sie da heute nicht auch kommen? Und das Klärchen ist hübsch geworden, Andreas — du wirst staunen — sieh, hier ist die letzte Aufnahme von ihr —" sagte die Pastorin leise, indem sie dem Sohn ein Kabinettbild zeigte, das er aufmerksam betrachtete.

„Du hast recht, Mutter, sehr hübsch und sympathisch. Ich wundere mich, daß sie noch so gänzlich unverlobt und unverheiratet ist," lächelte er.

„Vielleicht —" doch Frau Pastor Hammerschmidt brach ab; wozu jetzt schon Andeutungen machen. Mochte der Sohn selbst sehen. Gebe Gott, daß sich ihr Herzenswunsch erfülle!

— — — — — — —

Etwas befangen saß Klara Stettner am Sonntag nachmittag in dem traulichen, mit altväterlichem Hausrat angefüllten Wohnzimmer der Pastorin. Sie hatte anfänglich aus Bescheidenheit nicht kommen wollen, um nicht zu stören; doch man hatte ihre Bedenken nicht gelten lassen.

Nun hatte sie den Kaffee aufgebrüht und hereingebracht. Die Pastorin schnitt den Kuchen auf, der in leckere, goldgelbe, duftende Scheiben zerfiel.

Andreas nahm ein Stück.

„Ah, der ist gut! Während der zwei Jahre habe ich nicht solche Köstlichkeit über die Lippen gebracht! Man merkt Mutters Küche!"

„— oder vielmehr des Klärchens, da ja sie den Kuchen gebacken — darum ist er so gut!"

„Wirklich?" Da muß ich ihr zur Belohnung gleich einen Kuß geben," rief Andreas übermütig, faßte Klara, die die Kaffeekanne in der Hand hatte, um ihn zu bedienen, um dem Arm und drückte ihr einen Kuß auf die frischen Lippen.

Da fühlte er, wie ein Zittern durch ihre schlanken Glieder lief, sah ein jähes Erbleichen ihrer Wangen, dem ein glühendes Erröten folgte — er erschrak beinahe. Was war das? Es war doch nicht der erste Kuß gewesen, den er ihr in spielerischem Uebermut gegeben — er hatte sich wahrhaftig nichts dabei gedacht. Es war nur ein Ausfluß seiner unbändigen Freude, wieder daheim zu sein.

Die ihn überkommene leichte Verlegenheit löste er durch ein lautes, etwas erzwungenes Lachen.

„Ja, ja, Klärchen, da verwöhnt man mich so in der Heimat und macht mir dadurch den Abschied, der doch wieder kommen muß, umso schwerer. — Ja, bitte, gießen Sie mir noch eine Tasse Kaffee ein — und — Mutterchen — noch ein Stück Kuchen! Er ist wirklich ausgezeichnet."

Klara hatte ihre Erregung überwunden; es war ja kindisch, daß sie sich hatte so erschrecken lassen, und sie zwang sich zu ihrer früheren Unbefangenheit.

„Du sprichst von Abschied, mein Sohn, und bist doch kaum erst gekommen —" ein leiser Vorwurf klang aus der Stimme der Pastorin — „Abschied ist ein Wort, das ich nicht gern höre —"

„Ah, du meinst, Mutterle, ich lege mich jetzt so auf die Bärenhaut, hätte nun schon genug für die Unsterblichkeit getan?" lachte Andreas; „nein, jetzt soll das Arbeiten erst anfangen —."

„Gewiß, gewiß, mein Sohn, dennoch aber brauchst du doch nicht von Abschied sprechen! Denn wenn du hier am Gymnasium als Lehrer —"

Er fuhr sich durch das dichte blonde Haar.

Erschreckt sah sie ihn an.

„Nicht? Ich denke, das war alles abgemacht! Mehr als einmal habe ich mit Direktor Rußlein darüber gesprochen, der ein so großes Interesse an dir hat, weil du der Sohn seines besten Freundes bist —."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Am heimischen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Der Schatz im Mondkrater.

Verschwiegene Goldsucher. — Der Ueberfall von Grays Lake. — Das Geheimnis einer alten Bibel.

Von John C. Waters-Chicago.

Augenblicklich beschäftigt die Nachricht von einem Indianer, der demnächst ausziehen will, um einen Schatz im Werte von rund zwei Millionen Mark zu suchen, die Neugier der guten Amerikaner in Idaho und Wisconsin. Am Vorhandensein dieses vergrabenen Vermögens kann nämlich nicht gezweifelt werden, weil die Umstände, unter denen es versteckt wurde, der Nachwelt überliefert sind.

Einige Jahre vor dem Bürgerkriege kamen zwei Engländer, Ferdinand Kingstone und Elmer Brown, in das Gebiet des Schoschone-River im Süden Idahos. Beide waren Trapper und verstanden es, sich mit den dort ansässigen Krähenindianern anzufreunden, so daß ihnen erlaubt wurde, unter den Rothäuten zu leben. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Weißen und ihren Gastgebern wurde noch herzlicher, als die beiden Trapper den Indianern den größten Teil ihrer Jagdbeute zu überlassen begannen.

Diese Freigebigkeit war aber nicht ein Ausfluß reiner Menschenfreundlichkeit, sondern wohl berechnet. Den Trappern lag außerordentlich daran, das volle Vertrauen der Indianer zu bewahren und nicht irgendwie von ihnen argwöhnisch beobachtet zu werden. Durch Zufall hatten nämlich die Engländer auf einem Jagdausflug entdeckt, daß ein kleiner Flußlauf stark goldhaltig war. Von diesem Augenblick an diente ihnen ihr Trapperhandwerk nur noch als Deckmantel. Sie verstanden es, vier Jahre lang die außerordentlich ergiebige Fundstelle verborgen zu halten, und jede Tagesausbeute wurde in einem der 63 erloschenen Vulkankrater verborgen, die heute im Volksmunde die „Mondkrater“ genannt werden. Nur bei ihren wenigen Besuchen in weißen Ansiedlungen bezahlten die Engländer ihren frischen Munitionsvorrat mit Goldkörnern. Diese Unvorsichtigkeit genügte, um das Gerücht auftauchen zu lassen, Kingstone und Brown hätten bedeutende Goldmengen gefunden und versteckt. Daraufhin gaben die Goldsucher ihre Fundstelle zeitweilig auf, um sie nicht zu verraten, und begannen einen weniger ergiebigen Bachlauf, Grays Lake genannt, auszubeuten.

Inzwischen hatte eine Verbrecherbande den Engländern nachspioniert, und eines Tages wurden die Goldwäscher an der neuen Fundstelle überfallen. Der ungleiche Kampf endete mit Browns Tode und mit Kingstones Gefangennahme. Eine verschwindend geringe Menge Gold war die einzige Beute. Kingstone sollte das Versteck angeben. Er weigerte sich standhaft und konnte auch durch die grausamsten Folterungen nicht zum Reden veranlaßt werden. Zuletzt warfen die Verbrecher den vollständig Geschwächten gebunden in den Keller einer verlassenen Fallenstellerhütte und ließen ihn dort liegen.

Dann überfielen die Desperados das Dorf der Krähenindianer und forderten dort den Goldschatz. „Wir wissen nichts davon“, war die einzige Antwort, die ihnen Kingstones Gastfreunde geben konnten. Durch den neuen Mißerfolg zu sinnloser Wut gereizt, schossen die Verbrecher einen Teil der Indianer nieder. Der Rest der Rothäute konnte aus dem brennenden Dorf entkommen und suchte bei einem anderen Stamm Unterstützung. Wenige Tage danach wurden die Desperados überrumpelt und niedergemacht.

Ueber ihren Sieg vergaßen die Rothäute Kingstone nicht. Tagelang blieben aber alle Streifen erfolglos, bis ein Hund mit dem Ledergürtel des Goldwäschers in das Dorf zurückkam. Die Indianer ließen sich von ihm leiten und fanden die Blockhütte, in dessen Keller Kingstone halbverhungert und fiebernd neben Browns Leiche lag. Das Tier hatte ihn Stunden vorher gefunden, und mit größter Anstrengung war es dem Engländer gelungen, seinen Gürtel zu lösen und dem Hund umzubinden: „Lauf' nach Hause!“

Trotz aller Pflege erholte sich Kingstone nicht. Er lebte noch einige Wochen, doch er mußte ahnen, daß sein Ende bevorstand, denn er benutzte seine letzten Tage dazu, um eine Zeichnung vom Versteck des Goldschatzes zu entwerfen, den er selbst auf mehr als eine halbe Million Dollar bewertete, und dazu eine in Geheimschrift geschriebene Erklärung zu verfassen. Den Lageplan übergab er zusammen mit einem Briefe dem Häuptling und bat, beides seinem Bruder Alfred Kingstone zu übermitteln, der irgendwo am Scheboygan-River in Wisconsin wohnen sollte. Zur Belohnung überließ er den Indianern ein Säckchen mit schrotkorngroßem Goldsand.

Die Rothäute fanden erst nach dem Bürgerkrieg Gelegenheit, einen Stammesangehörigen, Paskose, auf die Suche nach Alfred Kingstone zu senden. Obwohl der Indianer den Auftrag sehr ernst nahm und Jahre lang nach dem Erben des Goldschatzes suchte, konnte er doch nicht die geringste Spur von ihm entdecken. Seines Alters wegen mußte Paskose schließlich die Nachforschungen aufgeben, und weil ihm der Rückweg nach Idaho zu weit war, so verbrachte er seine letzten Jahre bei den Menominee-Indianern in Wisconsin. Kurz vor seinem Tode übergab er Kingstones Papiere einer Rothaut namens Kakutosch, der er auch die ihm bekannten Einzelheiten über Kingstones verborgenen Goldschatz mitteilte.

Kakutosch, der als Angestellter einer großen Holzfällerei genug verdiente, legte nicht viel Wert auf Paskoses Erzählung und ließ Brief und Zeichnung vergilben. Erst als alter Mann entsann er sich des Goldes, und in den neunziger Jahren sandte er eine Gruppe Menominee nach Idaho auf die Suche nach dem Schatz. Nähere Anhaltspunkte konnte er den Leuten nicht mitgeben, weil ihm die Entzifferung der Geheimschrift unmöglich war. Nur das eine vermochte er in Uebereinstimmung mit Paskoses Erzählung festzustellen, daß nämlich der Vulkankrater, in dem das Gold versteckt sein sollte, von einem Hügel überragt war, dessen Umrisse einem Schlangenkopf ähnelten und dessen Schatten angeblich nur an einem bestimmten Tage den Kratergrund erreichte. Die Schatzsucher kamen aber unverrichteter Sache zurück.

Einige Jahre später übergab Kakutosch die Papiere der Menomineeprinzessin Mary Ann Cota. Das Gerücht vom Schatz blieb auch nach seinem Tode unter seinen Stammesgenossen lebendig. Weil aber die Treuhänderin Stillschweigen bewahrte, und auch niemandem verriet, wo sie Kingstones Dokumente aufhob, so wurde kein weiterer Versuch, den Schatz zu heben, unternommen.

Vor zwei Jahren starb Mary Ann Cota, ohne ihren Erben die Papiere auszuhändigen. Fünfzehn Monate später brannte das Haus nieder, das die Indianerin im Reservat bewohnt hatte. Der einzige Gegenstand, der gerettet werden konnte, war eine Bibel. Mary Ann Cotas ältester Sohn und Erbe hatte sie bis dahin nicht beachtet. Nun schenkte er die Bibel seinem Bruder Dave Cota, der ihn bald danach besuchte, als Andenken. Der neue Besitzer blätterte im Buche und fand zwischen den Seiten die beiden Dokumente.

Soweit sind die Tatsachen erwiesen, und es liegt kein Grund vor, am Vorhandensein des Goldschatzes zu zweifeln. Heute, einige Monate, nachdem er in den Besitz der Karte gelangte, erklärt Dave Cota, den Schlüssel für die Geheimschrift entdeckt zu haben, und er hofft mit aller Bestimmtheit, in kurzem den Schatz der Trapper heben zu können.

Epaminondas Neumann und die Fliege.

Humoreske von Hans Reimann.

Neumann sitzt, alt, aschgrau und verschlissen, in seiner Stube und liest beim Scheine der Lampe. Aasgeierisch hockt er auf einem Sessel, das angehaarte Kinn ins Licht gereckt. In Trümmer liest er ein dickes Buch.

Spätabend. Draußen fegt ein sogenannter garstiger Wind durch die Gassen und rumort an den Fensterläden, poltert durch die Kamine und fuhrwerkt an den Türen herum.

Neumann fröstelt, blickt auf. Stellt mechanisch das Nochvorhandensein der achtundzwanzig schwärzlich bespickten Fliegenpyramiden fest. Neumann hat sie alle auf einmal gekauft, die achtundzwanzig Fliegentüten. Aus Wut über die Fliegen. Sie sind zur Stelle, Grab- und Denkmäler zugleich.

Es ist gut. Neumann kriecht wieder in sein Buch. „Das Gehirn eines normalen Mannes“, steht unter der Abbildung, welche Neumann im Augenschein hat.

Eine Fliege quirlt um Neumann herum. Neumann kennt die Fliege. Das ist sie. Neumann liest in seinem Buche. Ein anatomisches Werk ist es, das Buch. Neumann hat es sich ausgeliehen; Neumann will sich Bescheid holen über sein Hirn.

Neumann lebt nämlich — verflucht! — seit Wochen in der Einbildung, er habe einen Wurm. Dieser Wurm, wähnt er — von Geburt ein ordinärer Bandwurm —, habe sich bis zum Hirn hinauf gefressen und daselbst eingenistet. Neumann fühlt sich gewurmt.

Die Fliege sitzt vor Neumann in dem aufgeschlagenen Buche und blinzelt ihn mit schlecht gespieltem Mitleid an. Neumann streicht leidenschaftslos mit seiner verwitterten Hand über die Seiten. Die Fliege fliegt von hinnen. Alsdann fährt Neumann mit gedachter Hand über seinen nackten Schädel und drückt an seinem Hinterkopf.

Neumann betrachtet die Bildertafeln auf der aufgeschlagenen Seite: „1. Das Gehirn eines normalen Mannes — 2. Das Gehirn eines normalen Weibes — 3. Das Gehirn des Idioten Wittig.“

Neumanns Gehirn ist nicht abgebildet. Neumann meditiert: „Idiot ... ganz unverblümt: Idiot! Idiot Wittig. — Idiot — hihi — Idiot ist gegebenenfalls die Grundlage eines hitzigen Beleidigungs-Prozesses. Idiot ist eine grobe Schmähung sozusagen — und hier — der Professor, der das Buch zusammengestellt hat, ist kaum vor den Friedensrichter zitiert worden — und hier prunkt das Wort Idiot als Titel. Ja, als Titel. Regierungsbauführer Wittig. Idiot Wittig. Ein technischer Ausdruck. Ganz sachlich. Stellt keine Schmähung dar und keinen Tadel. Im Gegenteil ... etwas Exquisites gleichsam: Der Idiot Wittig. Ob er noch am hiesigen Leben ist? Gewißlich. Er hat sogar — wer zweifelt? — Weib und Kind. Was ist Ihr Mann von Beruf? — Wie heißt Dein Vater und was treibt er für ein Handwerk? — Idiot Wittig und Frau gestatten sich ergebenst, zur Kindtaufe ihres Schößlings einzuladen. Hochachtend Idiot Wittig und Frau. Also dies hier ist Wittigs Hirn — ja — ach, geh weg, du dummes Biest ...“

Die Fliege sitzt nämlich auf Neumanns Nase. Neumann verscheucht sie — gereizt.

Wo war ich stehen geblieben“ fragt Neumann. „Ach, so. Ja. Das mit dem Idioten Wittig. Das ist so gut wie eine öffentliche Bekanntmachung. Ein unverschuldeter Steckbrief. Und—ach, das ist bitter—das muß der arme, arme Mensch auf sich sitzen lassen — der Staat macht kein Hehl daraus, geschweige denn die Wissenschaft, daß Herr Wittig, vielleicht Herr Eduard Wittig, zu einem Idioten namens Idiot Wittig umgestempelt worden sei. Er ist offiziell und offiziös der Idiot Wittig. Das ist ja ... oh ... du impertinentes Biest, du dreistes! ...“

Die Fliege — weit und breit die einzige Fliege im Zimmer — hat sich auf Neumanns Hand gesetzt und läßt es sich daselbst wohl sein. „Die geht schon wieder weg“, denkt er matt. Die Fliege freilich geht keineswegs weg. Pause. Neumann empfindet ein peinlich schauerliches Jucken bis ins Gebein. Jeder „Schritt“ erweckt in Neumanns brüchigen Nerven ein gellendes Juck-Echo. Jäh schwingt sich Neumanns Hand in die Lüfte —, und die Fliege surrte fort.

Neumann hat zum Lesen aber auch gar nicht die mindeste Lust mehr. Neumann spannt auf die Fliege.

Die Fliege ist verschwunden. Nicht zu sehen. Neumann wird Ohr. Die Fliege bleibt verschwunden. Nicht zu hören. Neumann berechnet: „Sobald ich das Buch zur Hand genommen haben werde, wird dieser verruchte Raubvogel von Fliege wieder zur Stelle sein.“ Folglich: Berechnenderweise versenkt er sich — anscheinend — in die Lektüre.

Schon ist sie wieder da, die Fliege.

In Neumann gibt es einen Riß. Er rupft seinen Pantoffel vom Fuße und schleudert ihn nach dem Tiere. — Trifft nicht. — Er nimmt das dickleibige Buch der Wissenschaft und jagt es atemlos hinterdrein. Er schäumt, stößt gräßliche Flüche aus.

Krach! Er klatscht den Pantoffel an die Wand, er wirft Gläser an die Decke, schmeißt Zigarrenkisten in den Spiegel, schmettert das Waschgeschirr gegen den Schrank; er hält fürchterliche Musterung; er haust schlimmer als eine Horde Kosaken.

Jetzt ist Ruhe. „Wenn sie nicht draufgegangen ist — die wagt sich nicht mehr zu mucksen“, denkt Neumann.

Neumann löscht die Lampe, die nicht wie durch ein Wunder, sondern durch ein Wunder heil und unversehrt blieb, — und schlurft ins Bett.

Unruhe, Zweifel. Lastende Unruhe, marternde Zweifel: ist die Fliege noch da? — ob sie noch da ist?

Neumanns ausgemergelter Leib wälzt sich aus dem Bett. Neumann zündet die Lampe, die noch heiß ist, wiederum an. Er wagt nicht, nach der Fliege zu spähen. Die zertrümmerte Stube atmet ihn an. Er wankt, setzt sich auf sein Bett und weint bitterlich. Weint bitterlich.

Neben Neumanns Bett steht ein Stuhl; auf dem Stuhl liegt ein zerknüllter Bogen weißen Papieres. Neumanns Augen stieren auf das Papier. Auf dem Papiere — es ist lächerlich — sitzt die Fliege. Mit einer Unschuldsmiene, als wüßte sie von gar nichts.

Neumann greift apathisch mit seiner knochigen, zerrütteten Hand nach der Fliege. Sie fliegt kurz entschlossen davon. Neumann zieht die Hand ein.

Sofort, im gleichen Augenblicke kehrt die Fliege an die nämliche Stelle zurück. Glotzt den Idioten Neumann herausfordernd an. Neumann spuckt nach ihr. Die Fliege bleibt sitzen; setzt übers ganze Gesicht.

Das gibt Neumann den Rest. Müde und weichmütig spricht er: „Ach, — was habe ich dir eigentlich getan? Verschone mich, laß mir meine Ruhe.“

Die Fliege zuckt die Achseln, murmelt etwas Dreistes und surrt in das Dunkel der Stube. Neumann blickt ihr nach. Fort ist sie. Neumann fährt sich über die Glatze.

Auf der Glatze sitzt — es ist lächerlich! — die Fliege.

Neumann hat sie in der Hand. Er triumphiert nicht, er schreit nicht, er ist eiskalt. Er zerdrückt sie.

Dann bläst er die Lampe aus, legt sich in das Bett.

„Der Wurm geht so lange zum Wasser“, spricht Neumann in der Finsternis, „bis er zertreten wird.“

Die kostenlose Weltreise.

In Montana lernten sich die beiden hoffnungsvollen Jünglinge kennen, und weil ihnen die Arbeit dort zu eintönig war, so setzten sie sich eines Tages als blinde Passagiere auf einen Zug nach dem Osten und kamen nach New York. Dort mußten sie erfahren, daß die Arbeitgeber am Hudson nicht auf sie gewartet hatten. Dafür gab ihnen jemand den „todsicheren Tip“, sie würden in Buenos Aires interessante Arbeit genug finden. Einen Tag später hockten die jungen Herren im Laderaum eines argentinischen Dampfers. Buenos Aires stellte sich leider ebenfalls nicht als Paradies für Abenteurer heraus. Nun hörten die beiden von guten Verdienstmöglichkeiten in Panama. Rasch entschlossen schmuggelten sie sich auf einen amerikanischen Dampfer, und sechs Wochen später landeten sie in Mittelamerika. Leider wollte ihnen auch dort niemand Arbeit geben. Das Heimweh packte sie, und sie schlichen sich auf ein Schiff, das ihrer Ansicht nach San Franzisko anlaufen sollte. Die Fahrt wurde ihnen zur Ewigkeit, und als sie sich endlich an Land stehlen konnten, erfuhren sie, daß sie in Sidney waren. Nicht viel mehr Glück hatten sie mit dem nächsten Dampfer, den sie mit ihrem Besuch beehrten, denn dieser brachte sie statt nach Amerika nach Yokohama. „Nun aber heim zu Muttern!“ war der einzige Gedanke der jungen Weltreisenden, als sie sich an Bord eines nach San Franzisko bestimmten Schiffes schlichen. Leider war ihr Hunger inzwischen so groß geworden, daß sie der Küche einen unerbetenen Besuch abstatteten und dabei erwischt wurden. Ihre Weltreise wird dadurch erst einige Monate Unterbrechung erfahren.

Strafmilderung als Strafverschärfung.

Die französischen Geschworenen haben in den letzten Jahren fast restlos versagt. Erst kürzlich bestätigte das Aufsehen und Unruhen erregende Urteil im Mordprozeß Barataud in Limoges diese Tatsache von neuem. Die falsch angewandte, an Sentimentalität grenzende Menschlichkeit der Geschworenen ist beinahe zu einer Gefahr für die Gesellschaft geworden, da die Verbrecher, besonders wenn im Verlaufe der Verhandlung irgendwie das Wort Liebe fällt, auf Zubilligung mildernder Umstände und noch öfter auf einen völlig unangebrachten Freispruch rechnen können. In letzter Zeit sind aus diesem Grunde einige wegen Doppelehe Angeklagte straffrei ausgegangen. Die Geschworenen fanden entweder in der übergroßen Liebe des Beschuldigten zum zweiten Gatten eine hinreichende Entschuldigung für die Tat, oder sie waren in weniger sentimentalen Fällen der Ansicht, daß die vom Gesetz vorgesehene Verschickung nach Cayenne eine zu harte Strafe für eine Doppelehe ist. So hatten die Bigamisten von vornherein alle Aussicht straffrei auszugehen, und die wachsende Zahl derartiger Prozesse war die unausbleibliche Folge. Dies soll nun in Zukunft anders werden, und zwar dank einer wesentlichen Milderung der gesetzlichen Strafe. Der französischen Kammer liegt augenblicklich ein Gesetzentwurf vor, dem zufolge Doppelehen nicht mehr mit Zwangsarbeit, sondern mit einer Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren bedroht werden. Der Zweck dieser Strafmilderung auf dem Papier ist aber eine wesentliche Strafverschärfung in der Praxis. Denn mit dem Augenblick, da das Gesetz in Kraft tritt, werden Bigamieprozesse nicht mehr vor den Geschworenen, sondern vor dem Großen Schöffengericht verhandelt, und die Berufsjuristen sind unbeeinflußt von Gefühlsduselei.

Fernwirkung einer Giftpflanze.

An der kalifornischen Küste wächst ein Strauch, um den die Eingeborenen gewöhnlich in vorsichtigem Bogen herumgehen, weil er selbst aus einer Entfernung von etwa 30 Zentimetern eine giftige Wirkung auf die Haut des Menschen auszuüben vermag. Noch schlimmer ist natürlich die unmittelbare Berührung des Giftstrauches, die Hauterkrankungen hervorruft, deren Dauer sich auf mehrere Jahre erstrecken kann. Im Volksmunde heißt dieser gefährliche Strauch „Giftige Eiche“, doch zählt er nicht zu den Eichen, sondern zu den als sehr giftig bekannten Sumach-Gewächsen. Die Giftwirkung dieses Strauches beruht nach Professor Abel wie bei allen Sumacharten auf der Ausscheidung einer giftigen Substanz, die in allen Teilen dieser Pflanzen enthalten ist und auf der menschlichen Haut schwere Reizungen erzeugt. Dieser Giftstoff kann sogar, wenn der Strauch nur mit einem Stock berührt wurde, durch nachträgliche Berührung des Stockes auf den Menschen übertragen werden.

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF